

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postzuschlag 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Zaack in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Zaack in Elbing.

Nr. 220. Elbing, Freitag 18. September 1896. 48. Jahrg.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“ für das IV. Quartal 1896

bitten wir bei den kaiserlichen Postämtern nunmehr sofort bewirken zu wollen.

Abonnementspreis in Elbing 1,60 Mk., bei den kaiserlichen Postanstalten 2 Mk.

Die im 48. Jahrgang in Elbing erscheinende

Altpreußische Zeitung (Elbinger Tageblatt)

zeichnet sich durch die Reichhaltigkeit ihres Inhalts vor allen andern Blättern der Provinz aus. — Die „Altpreußische Zeitung“ berichtet am schnellsten und zuverlässigsten über alle Vorgänge auf politischem, provinziellen und lokalem Gebiet. Ein reichhaltiger feuilletonistischer Theil sorgt für anregende Unterhaltung in ausgiebigster Weise. Außer der täglichen, mindestens 6 Seiten starken Nummer erscheint jeden Sonntag ein reich illustriertes Sonntagsblatt als Gratisbeigabe.

Die Auflage der „Altpreußischen Zeitung“ ist fortwährend im Steigen begriffen und finden Inserate daher durch unser Blatt, welches unter seinen Lesern ein besonders kaufkräftiges Publikum hat, die weiteste Verbreitung und die beste Garantie des Erfolges.

Abonnements werden in Elbing jeberzeit in unserer Expedition, Spieringstraße 13, sowie in den Abholstellen der „Altpreußischen Zeitung“ entgegengenommen bei den Herren:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 (Legan).

A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.

Max Krüger, Hohenzinnstraße Nr. 10.

Otto Jeromin, Alst. Wallstraße Nr. 11—12.

W. Krämer, Leichnamstraße 34—35.

Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.

R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.

Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.

H. Marschall, Innern Georgendamms Nr. 33.

Verlag der „Altpreußischen Zeitung“, Elbing Spieringstraße 13.

Das Bürgerliche Gesetzbuch.

Nachdruck verboten.

IX.

Das Recht der Kinder.

Eheliche Kinder stehen nach dem gegenwärtigen Rechte von ihrer Geburt an unter väterlicher Gewalt. Das Gesetzbuch legt an ihre Stelle die elterliche Gewalt. So lange beide Eltern leben, tritt in Uebereinstimmung mit der grundsätzlichen Regelung des Verhältnisses von Mann und Frau, das Recht der Frau zurück, indem das Recht und die Pflicht, für das Vermögen des Kindes zu sorgen, und die mit der elterlichen Gewalt verbundene Nahrungspflicht lediglich der Vater hat, und auch das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, der Mutter nur mit der Beschränkung zusteht, daß bei einer Verschiedenheit der Meinungen diejenige des Vaters vorkommt. Die Ausübung der elterlichen Gewalt unterliegt der Aufsicht und Fürsorge des Vormundschaftsgerichts, aber letzteres tritt nicht regelmäßig und von selbst in Thätigkeit, sondern nur auf Anrufen aus Anlaß besonderer Umstände, wenn ein Mißbrauch der elterlichen Gewalt, sei es nun eine Gefährdung des geistigen oder leiblichen Wohles oder des Vermögens des Kindes vorliegt. — Nach dem im größten Theile des Deutschen Reiches gegenwärtig bestehenden Rechte dauert die väterliche Gewalt so lange, bis das Kind sich einen eigenen Hausstand erkauft oder eine selbständige Stellung erwirbt. Nach dem Vorgang einiger deutschen Staaten erklärt das Gesetzbuch die elterliche Gewalt mit der erreichten Volljährigkeit für beendet.

Eltern und Kinder sind verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren. Am weitesten geht die Unterhaltspflicht der Eltern gegenüber ihren minderjährigen unehelichen Kindern, indem ein solches Kind, das sich noch nicht selbst ernähren kann, von seinen Eltern, auch wenn es Vermögen hat, die Gewährung von Unterhalt insofern verlangen kann, als die Einkünfte des Vermögens zum Unterhalt nicht ausreichen. Das volljährig gewordene Kind muß nöthigen Falls sein Kapital angreifen, und erst nach dessen Aufzehrung treten die Eltern ein. Haben die Eltern über ihre gesetzliche Verpflichtung hinaus ihr Kind unterhalten, so soll angenommen werden, daß die Absicht, von dem Kinde demnächst Ersatz zu verlangen, nicht vorgelegen hat. Ebenso wird vermutet, daß Kinder, die ihren Eltern Unterhalt gewährt haben, hierbei nicht die Absicht hatten, ihre Aufwendungen ersetzt zu verlangen, diese sollen vielmehr als geschenkt vermutet werden. Einer Tochter gegenüber sind die Eltern zur Gewährung einer angemessenen Aussteuer verpflichtet, einem Sohne gegenüber zur Bestreitung der Kosten der Erziehung und der Vorbereitung zu einem Beruf — gleiche Verpflichtung besteht auch gegenüber den Töchtern, pflegt aber geringere Geldbeträge zu erfordern. Abgesehen von der Aussteuer einer Tochter den Kindern eine Ausstattung mit Rücksicht auf die Verheirathung oder auf die Erlangung einer selbstständigen Lebensstellung zur Begründung einer Wirtschaft zu gewähren, betrachtet das Gesetzbuch, wie das bestehende Recht, nicht als eine Rechts-, sondern nur als eine sittliche Pflicht. — Für Geschwister soll eine Unterhaltspflicht nicht mehr bestehen; es gilt dies schon jetzt im Deutschen Reich mit Ausnahme der Gebiete des preußischen Landrechts.

Uneheliche Kinder erlangen wie bisher die rechtliche Stellung ehelicher Kinder entweder dadurch, daß der Vater sich mit der Mutter verheirathet, oder durch Ehelichkeitserklärung Seitens des Landesherrn auf Antrag des Vaters. Abgesehen von diesen Fällen ist das uneheliche Kind nur mit seiner Mutter und deren Verwandten ebenso verwandt wie ein eheliches. Der Vater soll seinem unehelichen Kinde nicht wie bisher, nur bis zum vierzehnten, sondern mindestens bis zum vollendeten sechzehnten Lebensjahr den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt gewähren,

und diese Verpflichtung geht auf die Erben des Vaters über. Die Mutter hat Anspruch auf die Kosten der Ernährung und des Unterhalts für die ersten sechs Wochen der Nothdurft. Während ihrer Schwangerschaft hat sie einen Anspruch auf Sicherstellung wegen der späteren Forderungen. Einen Entschädigungsanspruch der unbescholtenen Geschwängerten wegen der getrauten Geschlechtschre und der Erschwerung der Gelegenheit zu einer Verheirathung, den sogenannten Deslorationsanspruch, kennt das Gesetzbuch nur, wenn es sich um eine verlobte Braut oder um Beibehaltung mittels Mißbrauchs eines Abhängigkeitsverhältnisses, mit Arglist, Gewalt u. dergl. handelt. — Als Vater gilt derjenige, welcher der Mutter in der Zeit von dem 181. bis zu dem 302. Tage vor dem Geburtsstag des Kindes beigegeben hat, es sei denn, daß dies auch ein anderer Mann innerhalb der Zeit gethan hat.

Was die Vormundschaft über minderjährige Kinder anbelangt, so ist es für das ganze Reich mit Ausnahme der Gebiete des französischen Rechts und einiger bairischen Statuten eine Neuerung, daß nach dem Tode des Vaters auf die überlebende eheliche Mutter kraft Gesetzes die bis dahin hauptsächlich dem Vater zugefallene elterliche Gewalt übergeht. Nur aus besonderen Gründen, insbesondere wegen des Umfangs oder der Schwierigkeit der Vermögensverwaltung, kann das Vormundschaftsgericht der Mutter einen Bestand für alle oder für einzelne Angelegenheiten bestellen, der die Mutter zu unterstützen, aber auch gleich einem Gegenvormund zu überwachen hat. Solcher Bestand wird der Mutter auch bei einfachen Vormundschaften bestellt, wenn der Vater die Bestellung angeordnet hat, sowie wenn die Mutter selbst darum ersucht. Insofern dem Bestande die Vermögensverwaltung übertragen ist, hat er die Rechte und Pflichten eines Vormundes.

Hat das minderjährige Kind beide Eltern verloren, schreitet die überlebende Mutter zu einer andern Ehe, ist das Kind unehelich geboren, oder sind aus andern Gründen die Eltern zur Ausübung der elterlichen Gewalt unfähig, so muß vom Gericht eine Vormundschaft angeordnet werden. Ein Gemeinde-Rath schlägt eine Person vor, die sich im einzelnen Falle zum Vormund oder Gegenvormund eignet. Zur Annahme der Vormundschaft ist jeder Deutsche, nicht wie jetzt nur jeder Angehörige des betreffenden Landes, verpflichtet. Von den Ablehnungsgründen seien hervorgehoben: Vollendung des 60. Lebensjahres, mehr als 4 minderjährige eheliche Kinder und Führung von schon zwei Vormundschaften. Auch eine Frau kann Vormünderin werden, und zwar nicht nur, wie schon jetzt, die Mutter oder Großmutter des Mündels, sondern auch eine fremde Frau. Die Frau kann die Uebnahme der Vormundschaft jedoch ohne weiteres ablehnen. Bei der Auswahl eines Vormundes soll auf das religiöse Bekenntnis des Mündels Rücksicht genommen werden. — Betreffs der religiösen Erziehung der Kinder, insbesondere aus Mischehen, bleibt es bei den bestehenden Landesgesetzen.

Bei seiner Vermögensverwaltung bedarf der Vormund zur Verfügung über Sachen und Geld im Werthe von mehr als 300 Mk. der Genehmigung des Gegenvormundes. Die Rechnung hat der Vormund in der Regel jährlich zu legen. Der Vater oder die Mutter kann jedoch den von ihnen benannten Vormund von der Rechnungslegung entbinden; in einem solchen Falle ist alle 2 bis 5 Jahre eine Uebersicht über den Vermögensbestand dem Gericht einzureichen. In Abweichung von der gegenwärtig fast überall den Eltern eingeräumten Befugniß, die Offenlegung ihres Nachlasses zu verbieten, wird ein derartiges Verbot als unwirksam erklärt.

Als Betrachter des Vormundes und des Gerichts kann ein Familienrath aus 2 bis 6 Mitgliebrern und dem Richter als Vorsitzenden gebildet werden.

Vormund und Gegenvormund hatten dem Mündel für jede Fahrlässigkeit, wodurch ihm Schaden erwachsen

ist. Der Vormundschaftsrichter ist dem Mündel gleichfalls verantwortlich, soweit ihm ein Verschulden zur Last fällt; eine Haftung des Staates bei Zahlungsunfähigkeit des Richters auszurechnen, überläßt das Gesetzbuch dem Landesrecht der einzelnen Staaten.

Deutschland.

Berlin, 16. Sept. Der Kaiser hat Mittwoch den Finanzminister Miquel zum Vortrag empfangen.

Wie dem „N. Z.“ aus Breslau und zwar aus sonst vorzüglich unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, sei während des dortigen Aufenthalts Kaiser Wilhelms der Oberpräsident von Schlesien, Fürst Hatzfeld, sondirt worden, ob er geneigt sei, gegebenen Falles die Nachfolge des Fürsten Hohenlohe als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident zu übernehmen. Fürst Hatzfeld hätte darauf seine Geneigtheit kundgegeben, eine solche Berufung anzunehmen. Trotz der guten Quelle, aus der diese Meldung fließt, geben wir sie doch nur mit allem Vorbehalt wieder. Einmal, weil der gegenwärtige Reichskanzler anscheinend sich noch keiner Frage gegenüber, die ihn zur Zeit veranlaßt hätte, „aus Gesundheitsrücksichten“ jene Amtsmöglichkeit zu verrathen, die der Wahl eines Nachfolgers bei uns vorherzugesehen pflegt, und dann, weil die Annahme des Reichskanzlerpostens durch den Fürsten Hatzfeld in selbstem Widerspruch zu Aeußerungen ständen, die dem jetzigen Oberpräsidenten von Schlesien in Bezug auf dieses Projekt nachzählt werden. Wie dem auch sei — unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland und Preußen sind außerordentliche Entschlüsse und auffällige Umstellungen der eben noch herrschenden Uebersetzungen so oft Thatsache geworden, daß man in Bezug auf solche Dinge niemals „Niemals“ sagen darf.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, erstreckten sich die Besprechungen des Chefs des kaiserlich-russischen Postwesens, Generals von Petrov, mit dem Staatssekretär des Reichs-Postamts Dr. von Stephan hauptsächlich auf Verbesserungen im Packet-Postverkehr und im Telegraphenwesen, sowie auf die wichtigeren der für den nächsten Weltkongreß (Washington 1897) in der Vorbereitung begriffenen Anträge. General von Petrov ist nach Petersburg zurückgekehrt.

In einer Denkschrift an den Handelsminister bezeichnen der Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller im Einvernehmen mit dem Central-Ausschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine die neue Handelskammergesetzesvorlage als unzulänglich. Anerkennung finden namentlich zwei Punkte: Die Verleihung der Rechte der juristischen Person an die Handelskammer und die Ausstattung derselben mit dem Recht bezw. der Pflicht, Einrichtungen, die die Forderungen an Handel und Gewerbe, sowie die technische, geschäftliche und sittliche Ausbildung der darin beschäftigten Gehilfen und Beihilfen bezwecken, zu begründen, zu unterhalten und zu unterstützen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Blätter fahren fort, allerlei hinsichtlich ihrer Richtigkeit meist uncontrolierbare Mittheilungen über den Militärdienst der Volksschullehrer zu bringen. Demgegenüber erscheint es angezeit, den Sachverhalt klar zu stellen. Vom Jahre 1900 ab haben sämtliche Volksschullehrer ein Jahr zu dienen. Die früher eingeführte Verlängerung ihrer Dienstzeit auf 10 Wochen war nicht im Interesse der Lehrer, sondern im Interesse der Volksschule eingeführt worden. Jetzt ist den Volksschullehrern auch die Berechtigung beigelegt worden, als Einjährig-Freiwillige dienen zu dürfen, insofern ihnen das Abgangszeugniß vom Semtnar die wissenschaftlich-qualifikation dazu bescheinigt. Können und wollen die Volksschullehrer außerdem die sonstigen Bedingungen erfüllen, also sich selbst füttern, unterbringen, ernähren, so werden sie als Einjährig-Freiwillige (mit Schnüren, sowie den sonstigen Erleichterungen, Wahl der Garnison etc.) eingestellt. Anderenfalls dienen sie wie jeder andere Mann, aber nur ein Jahr, und sollen möglichst zusammen und abgetrennt von den übrigen Leuten untergebracht und ausgebildet werden. Das Ziel ihrer Ausbildung soll sein, sie als Unteroffiziere der Reserve verwenden zu können.

Zum internationalen Agrarkongreß in Pest sind neben fünfzig Notabilitäten der meisten Staaten Europas, darunter der französische Ministerpräsident Méline, von Deutschland angemeldet die Grafen Mirbach und Hoensbroech, Frhr. v. Mantuffel, die Professoren Schmöller und Levis, sowie die Abgeordneten Dr. Arendt und Myer.

Das Strafverfahren gegen den Fabrikanten Abgeordneten Mohr in Altona wegen Vergehens gegen § 10 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb ist durch Beschluß der Staatsanwaltschaft eingestellt worden, da der betr. Schöffensmeister, der um Mittheilung über Fabrikgeheimnisse angegangen worden sein soll, nicht, wie anfänglich behauptet wurde, auch Werkführer oder dergleichen der Hortschelder Fabrik ist, der § 11 des erwähnten Gesetzes aber verlangt, daß derjenige, der um solche Mittheilungen angegangen wird, Angestellter oder Arbeiter des betr. Geschäfts sein muß.

Der Verein der Holzruderfabriken des Deutschen Reichs hat mit 223 gegen 152 Stimmen beschlossen: Da das Rudererergeloh am 27. Mai 1896 einseitig die Ueberproduction nicht nur nicht verhindert, sondern die Zudersabriken durch die Art der Contingentierung geradezu zur Ueberproduction zwingt, andererseits die gewährte Prämie weder die jetzige französische und österrische Prämie erreicht, noch als Kompensationsprämie dieselben übersteigt, so muß im Interesse der Landwirthschaft und Industrie mit aller Schnelligkeit dahin getrebt werden, auf internationalem Wege die offenen sowohl wie die verstärkten Prämien nach und nach zu besetzen.

Auf die deutschen Vieheinfuhr-Verbote hat die russische Regierung mit Regressiv-Maßregeln geantwortet, durch welche namentlich die Lederindustrie benachtheiligt wird. Es wird erwartet, daß die deutsche Regierung nicht verfehlen wird, auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Abstellung von Beschränkungen zu erwirken.

Das Gesuch des Herrn v. Kose, ihn vom Amte eines Cerimonienmeisters zu entbinden, ist vom Kaiser bewilligt worden.

Bremerhaven, 16. Sept. Der englische Arbeiterführer Tom Mann und der Engländer Wilson, welche am Donnerstag und am Sonntag hier öffentlich reden wollten, sind seitens des bremischen Senats ausgewiesen worden.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 16. Sept. Anlaßlich des Zarenbesuchs wird der Präsident wahrcheinlich Gnadenmaßregeln in beschränktem Umfange eintreten lassen, die sich auf Disziplinär- und andere kleine Vergehungen erstrecken dürften.

Türkei.

Constantinopel, 16. Sept. Der Divizler, welcher mit dem General Tschichatschew die Befestigungen der Dardanellen besichtigte, war der russische Militärattaché in Athen, Oberst Kalnin. General Tschichatschew erstattete dem Sultan über den Zustand sowie über die Mängel der Befestigungen Bericht. — Die von der Flotte den Bottschaften gestern angebotene direkte Bewachung ihrer Residenzen durch die türkischen Truppen wurde von den Botchaften abgelehnt. — Auf das schriftliche Ansuchen der Flotte wegen Interzentration der Consularbeamten bei Hausinspektionen erfolgte seitens der Botchaften die Erklärung, daß die Consularbeamten stets bereit seien, aus diesem Anlaß der Flotte zur Verfügung zu stehen.

Durch ein kaiserliches Trabe ist die Aufnahme von 20 christlichen Zöglingen in die Militärschule verfügt worden. Es ist dies der erste derartige Fall.

Amerika.

New-York, 16. Sept. Der Secretär der irischen Alliance protestirt dagegen, daß die englische Presse Tynan und seinen Anbänger die Absicht beilegt, einen Anschlag gegen das Leben des Kaisers von Rußland auszuführen zu wollen. Frankreich und Rußland besitzen die Sympathien der Iren. Tynan sei in Privatangelegenheiten nach Europa gekommen.

„Nummer Eins.“

Zu der Verhaftung der gefürchteten Fenster in Boulogne wird dem „Berl. Lokalanz.“ aus London unter dem 14. d. M. geschrieben:

Falls es sich bewahrheitet, wie heute aus Boulogne hierher telegraphirt wird, daß der dort verhaftete Fenster mit der berüchtigten „Nummer Eins“ der Rhönitz-Parl.-Mörder — woran wohl kaum mehr zu zweifeln ist — identisch ist, so dürfte in seiner Person eine der dunkelsten und interessantesten Figuren in der blutigen Geschichte Irlands dingfest gemacht worden sein. Bei seiner Fugenausgabe im Verlaufe des Processes wegen der Ermordung Lord Frederic Cavendish's und Mr. Burke's im Rhönitz-Parl zu Dublin erklärte der Kronzeuge Carey, daß in Dublin Versammlungen abgehalten worden seien, um einen

Zwölfgemein der „Zündlichter“, einer zur „Schaffung von Licht und Erleuchtung von Tyrannen“ gegründeten Gesellschaft, zu bilden. Hierbei ist „Nummer Eins“ zugegen gewesen. Nach einer Photographie recognoscirte er dann „Nummer Eins“ als Patrick J. Ryan.

Bei dem Prozesse gegen einen der Mörder, Daniel Curley, sagte Carey ferner aus, daß die „Blut von Dublin“ oder „Der innere Cirkel“ am 3. Mai 1882 von „Nummer Eins“ erlitten, Mr. Burde und Oberst Gilles, den Chef der Polizei, zu ermorden. Infolge dessen seien Schritte geschritten, dem Befehl Folge zu leisten. Am 5. Mai habe ein Rendezvous verschiedener Verschwörer im Phönix-Park stattgefunden, bei dem auch „Nummer Eins“ zugegen war. Hierbei wurde ein neues Rendezvous für denselben Abend festgesetzt, um Burde beim Nachhausegehen aufzulauern. Als dies festlag, wurde ein weiteres Rendezvous für den nächsten Tag festgesetzt, wobei dann Burde und Cavendish ermordet wurden. Am Abend desselben Tages trafen die „Blut von Dublin“ mit „Nummer Eins“ zusammen und staketen ihm genaue Berichte über die Ausführung der Ermordung ab.

Ryan verblieb danach noch längere Zeit in Dublin, dann kurz ehe Carey zum Verräther seiner Mitverschworenen wurde, floh er nach Liverpool und von da nach Paris. 1883 soll er in Cannes beim Carnivals-Festzug unter dem Balcon gestanden haben, von welchem herab Gladstone demselben zuschaute. Später hörte man von ihm aus verschiedenen Orten Amerikas. Er wurde mit Wallis und Sheridan zusammen in Dublin wegen Mordes unter Anklage gestellt, und man erließ Haftbefehl gegen ihn, der aber bis jetzt nicht ausgeführt werden konnte. Nunmehr ist er auf Grund dieses Haftbefehls in Boulogne festgenommen worden, doch werden vermuthlich noch weitere Anklagen zwecks seiner Auslieferung gegen ihn erhoben werden.

Ryan ist ungefähr 58 Jahre alt, etwas über mittelgroß und sehr kräftig gebaut. 1883 trug er einen schwarzen Vollbart und eine Brille. Ein Zeuge beim Phönix-Park-Mordproceß, Delaney, beschrieb ihn folgendermaßen: „Er ging stets mit einer Brille umher. Er trug stets eine Bekleidung. Ich habe ihn nie zweimal in demselben Costüm gesehen.“ Ein anderer Zeuge sagte, er sei anspruchlos, gentlemanlike und sehr gefällig. Er gehörte zu den „Westminster-Volontär-Corps.“ Ehe er sich mit den Journalisten einließ, war er Zeitungverkäufer und dann Geschäftskorrespondent.

Des Weiteren schreibt das „W. T.“ über die sensationelle Entdeckung einer geheimen Dynamitfabrik in Antwerpen unter dem 15. d. M. Folgendes:

Gestern Morgen brachte der hiesige „Martin“ die Nachricht von einem sündlichen, in der Vorstadt Berchem entdeckten anarcho-syndicalistischen Complot, aber Anfangs begegnete diese Nachricht überall lebhaften Zweifeln, bis dieselbe sich des Nachmittags beim Erscheinen der anderen Blätter vollständig bestätigte; und da begann sich mit einem Male eine gewaltige Aufregung unserer sonst so ruhigen Bevölkerung zu bemächtigen, in Folge der die übertriebenen und ungebührlichen Gerüchte sich in der Stadt verbreiteten. Von einem durchaus glaubwürdigen Herrn, einem hiesigen Beamten, wurde aufs Bestimmteste berichtet, daß man in dem betreffenden Hause in Berchem nicht weniger als 500 Kilo Dynamit gefunden hätte, aber diese Behauptung beruhe wie so manche andere ähnlicher Art auf purer Erfindung, und sieht man von diesen und anderen Uebertreibungen oder Ausschmückungen des Sachverhaltes ab, so sind die faktischen Ereignisse, die sich hier zugetragen haben, die folgenden:

Vor einiger Zeit kam hieselbst der Chef der geheimen Polizei in London mit fünf englischen Detektivs an, um von hier aus eine Ueberwachung von vier bekannten Dynamithelden vorzunehmen, deren Name von New York nach Europa von dort aus signalisirt worden war. Von jenen vier waren indessen nur zwei, Namens Wallace und Gains, nach Antwerpen gekommen, wo sie in der Feldstraße in der Vorstadt Berchem ein kleines Haus gemiethet hatten. Diese Thatsache gelangte zur Kenntniß des hier weilenden englischen Detektiv D'Arten, der in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag die hiesige Polizei hiervon in Kenntniß setzte und dabei erklärte, man müsse unbedingt zu erfahren suchen, zu welchem Zwecke das Haus gemiethet worden sei. Die höchsten Beamten der Polizei hielten alsbald eine Berathung ab, deren Resultat darin bestand, daß man beschloß, sofort energisch vorzugehen. Gegen 6 Uhr Morgens begaben sich die Polizeibeamten nach dem Hause in der Feldstraße und ließen dasselbe in aller Stille durch einen Schloffer öffnen, aber das Haus war, wie sich bald herausstellte, von seinen beiden Bewohnern verlassen. Die beiden Verbrecher hatten, worauf verschiedene Anzeichen deuteten, erst ganz kürzlich die Flucht ergriffen. Nunmehr wurde das Haus weiter durchsucht, und da entdeckte man denn zwei große Fächer von je etwa 40 Liter Inhalt, die Schwefelsäure und Glycerin enthielten, ferner eine Quantität fertiges Nitroglycerin und überhaupt alles dazugehörige, was zur Herstellung einer großen Menge Dynamit erforderlich gewesen wäre. Die verurtheilten, sollen erst heute auf Veranlassung und unter Leitung der Staatsanwaltschaft unter Beobachtung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln die Keller des Hauses nach Dynamit durchsucht werden. Nachdem die Polizeibeamten die obigen Entdeckungen gemacht hatten, suchten sie die Schwägerin eines der geflüchten Verbrecher auf, die an den Walfisch eine Wirthschaft unterhält und die notorisch dem Trunk ergeben ist. Da die Person auch diesmal stark angetrunken war, so kostete es der Polizei keine besondere Mühe, aus ihr alles Wissenswerthe herauszulocken. Sie gelang unter Anderem, daß ihr Schwager diesen Morgen nach Rotterdam abgereist sei, es wurde hierauf sofort dorthin telegraphirt, und es glückte dann auch der Rotterdammer Polizei, die zwei Flüchtlinge zu verhaften.

Das ist das Thatsächliche, was bis heute über die sensationelle Geschichte von hier aus berichtet werden kann. Ob das hier angefertigte Dynamit und die in Rotterdam vorgefundenen Bomben, wie man hier allgemein annimmt, wirklich zu einem Attentate gegen den Baron bei seiner Ankunft in England dienen sollten, darüber kann man sich heute noch keinerlei Urtheil erlauben. Ein großes Glück ist es jedenfalls, daß man die Dynamitfabrik in Berchem noch rechtzeitig entdeckt hat, und der Antwerpener Polizei geht unbedingt die größte Anerkennung für die Art und Weise, wie sie in dieser Angelegenheit vorgegangen ist.

Die irische Nationalalliance in New-York hat eine Sammlung für die Vertheilung der in London verhafteten Dynamitbolde eröffnet. Am Dienstag Nach-

mittag waren bereits 50 000 Doll. erzeichnet. Aus den in Antwerpen erndeten 23 1/2 Pfund fehlen 10 Kilo Glycerin und 15 Kilo Schwefelsäure. Die Ueberfahrt Lyons nach Europa wurde angeht von dem russischen Militärischen Rabinowitz bezahlt, der, als ein sehr geschickter Chemiker, der Lehrer der Dynamitbolde in New-York gewesen zu sein scheint. Derselbe ist seit dem Bekanntwerden des Komplots verschwunden.

Die Pariser Polizeipräfectur erklärt, sie besitze bestimmte Anhaltspunkte dafür, daß das Antwerpener Komplot gegen England und nicht gegen den Baron gerichtet gewesen sei. Die Militärischen und die französischen Anarchisten ständen dem Anschlage fern.

Von Nah und Fern.

Die weiße Frau soll, wie der Berliner Correspondent eines neubegründeten Londoner Sensationsblattes („Daily Mail“) seinen Lesern weiß macht, in vergangener Woche im kaiserlichen Schloß gesehen worden sein. Ein dienstthuender Kammerherr sah die Erscheinung plötzlich vor sich aus dem Boden des Corridors auftauchen. Die Gestalt war in weiß gehüllt und trug einen mit prächtigen Edelsteinen besetzten Gürtel. Die eine Hand ruhte auf demselben, die andere Hand hielt sie warnend in der Luft erhoben. Der Ausdruck ihres Gesichtes war überaus ernst und streng. Das Schloßgebäude, welches sie sonst in der Hand zu tragen pflegte, führte sie diesmal nicht mit sich. Der Kammerherr geriet in die größte Verwirrung über den Anblick des Phantoms und trug die Alarmnachricht sofort im Schloße umher. Der Kaiser, an welchen unbestimmt die Nachricht gemeldet wurde, blieb völlig unbewegt und gab nur Befehl, alle Wachen des Schloßes zu verdoppeln und in verschiedenen Theilen besondere Wachen auszustellen, um jeden Eindringling auf der Stelle zu verhaften. — (Derartige Geschichten werden von Zeit zu Zeit erfunden. Sollte wirklich ein Späßvogel in der Gewandung einer „weißen Frau“ in den Corridoren des Schloßes „umgehen“, so werden die verhafteten Wachen hoffentlich im Stande sein, ihn abzufassen.)

Ein Lepra-Fall in Halle. Ein Privat-Telegramm meldet dem „W. T.“ aus Halle: Ein Lepra-Fall ist in der hiesigen medizinischen Klinik constatirt worden. Der Erkrankte hatte sich während eines längeren Aufenthaltes auf den Molken angesetzt und ist kein Reichsangehöriger. Daß die Halsdrüse nicht alles thun wird, um eine etwa mögliche Weiterverbreitung dieser gefährlichen Krankheit zu verhüten, ist selbstverständlich. Der Kranke befindet sich gegenwärtig in der Isolirstation der medizinischen Klinik, die bereits einen Bericht über den Fall an die Regierung eingeschickt hat.

Eisenbahn-Zusammenstoß. In Miskolcz stieß ein von Budapest abgehender Personenzug mit einem anderen Personenzug heftig zusammen. Drei Personen wurden schwer, vierzehn leicht verletzt.

Ein „Gedicht“ der Berliner Anarchisten. In einer geschlossenen Sitzung eines Anarchistenclubs im Südosten der Stadt Berlin wurde — wie ein Berichterstatter der „Volls.“ mittheilt — am Mittwoch voriger Woche ein Schriftstück zur Verlesung an den Polizeiobersten Krause fertig gemacht, das sich mit dem Mordanschlage auf den Obersten beschäftigt. Es war vorher bereits verfaßt, und zwar in Versen, und wurde dem Klub zur Genehmigung vorgelesen. Das „Gedicht“ umfaßt zwei Folioseiten und verhöhnt die politische Polizei wegen der angeblichen Erfolglosigkeit ihrer Nachforschungen zur Aufklärung des Mordanschlages. Unterzeichnet ist es „Die Anarchisten von Berlin und Umgegend.“ Das Schriftstück ist in 50 Exemplaren an die in der anarcho-syndicalistischen Bewegung besonders thätigen Genossen vertheilt worden. Ein Exemplar wollte man noch am selben Abend an den Polizeiobersten Krause abschicken; ob man diese Absicht ausgeführt hat, entzieht sich unserer Kenntniß. Die Vertheilung geschah mit einem Cyclostyle. Der Apparat war zu diesem Zwecke aus einer Handlung vorgekauft „aus acht Tage Probe“ entnommen worden und wurde dann als „ungeeignet“ wieder zurückgegeben.

Die Spur eines sensationellen Kindesraubs, welcher ganz Wien beschäftigt wird, wie das „N. Wien. Journ.“ meldet, auf eine ehemalige Prostituirte zurückgeführt, welche ihr Kind durch den Tod verlor und zur Erhaltung des Alimentationsgeldes ein anderes Kind brauchte. Die Polizei entwickelt eine lebhaft thätige Thätigkeit.

Eine Wunderseherin. Der Andrang in Sozinka bei Bielitz nach dem Hause der Wunderseherin Slabonitz am Sonntag ein so enormer gewesen, daß die Gendarmen mit blanker Waffe einschreiten mußten, um die Menschenmenge zurückzuführen. Nach einer polizeilichen Verfügung des Landraths ist bekanntlich das Slabonische Grundstück in einem größeren Umkreise abgesperrt worden, dennoch drängten sich die Leute vor und widersetzten sich den Anordnungen der Gendarmerie. Des Volk läßt sich den Glauben an das Wunder nicht nehmen.

Ein Missethäter. In der Stadt Salsau in Wolkhynen hatte ein angetrunkenen Bauer, der kein Geld mehr besaß, seine Frau an einen Freund für 3 Liter Schnaps verkauft. Der Freund nahm die gekaufte Frau sofort nach Hause mit. Als der Bauer wieder nüchtern war, ging er, da er von seinen Nachbarn verhöhnt wurde, am dritten Tage zu seinem Freunde, um die Frau wieder abzuholen. Der neue „Eigentümer“ erklärte aber, die Frau gehöre trotz des Kaufes nunmehr ihm, und er gab dieselbe erst heraus, nachdem der Bauer ihm fünf Rubel „Abstandsgeld“ ausbezahlt hatte.

Von Räubern entführt wurde der Bruder des österreichisch-ungarischen Consuls in Seres (Mazedonien). Die Räuber fordern ein Lösegeld von 10 000 Pfund.

Ein Pistolenduell fand, wie dem „Gen. Gen.“ aus Breschen geschrieben wird, letzten Sonnabend daselbst im Walde von Cholozyno zwischen dem Gerichtsoffizier Hartmann und dem Privatier von Kuskowits statt. Es verlief unblutig. Streift beim Spiel soll die Veranlassung gewesen sein.

Auch die Studenten sollen künftighin in Jena schwarz auf weiß die Meistes Kontrakte unterschreiben. Der dortige Hausbesitzerverein hat einen studentischen Meistes-Kontrakt ausarbeiten und drucken lassen, um zu verhindern, daß das gute Einvernehmen zwischen Studenten und Hauswirthen durch unliebsame Differenzen getrübt werde.

Zweitausend Trauben an einem Weinstock sind wohl eine bemerkenswerthe Seltenheit. Dieser Weinstock, der erst vor 20 Jahren eingepflanzt wurde, steht nach der „Alln. Ztg.“ in dem Garten des Herrn Eduard v. Lade in Weisenhelm und nimmt jetzt längs einer Mauer eine Fläche von 60 Quadratmetern ein.

Von einer imitirten Indianerbande, aus ca. 20 größeren Knaben bestehend, wurde in Schleußig

bei Leipzig ein Ueberfall auf einen im Gange befindlichen Motorwagen verübt. Mit unbekanntem Geheul, alle möglichen Waffen schwingend, kam die Bande aus einem Hinterhalt hervorgerückt und umschwärzte den Wagen. Nur mit Mühe gelang es Polizeibeamten, die Ordnung wieder herzustellen. Hierbei wurde ein Polizist mit einer eisernen Stange verletzt.

Eine Immediate-Eingabe an den Kaiser wird nach dem „Votanz.“ augenblicklich in Berliner Sportfreizeit und in den Kreisen der höchsten Geburts- und Finanz-Aristokratie vorbereitet, um die Charlottenburger Chauffee vom Brandenburger Thor bis zum Mausoleum in Zukunft für Last-, Arbeits- und Mürtelwagen zu sperren und dieselbe nur für die Pferdebahnen, elektrische Bahnen und Equipagen und Wägelchen frei zu halten. Alle Lastwagen sollen über Moabit oder durch die Bismarckstraße und Hardenbergstraße nach Berlin dirigirt werden. Man glaubt auf diese Weise dem Thiergarten den Charakter des Bois de Boulogne oder des Hydepark zu geben. — Was sich diese noblen Herren, denen, wie alle Arbeit, so auch Arbeitssuhrwerk ein Gneuel ist, bloß einbilden! Hoffentlich fahren sie gründlich mit ihren Plänen ab.

Ein Schüler der Anarchisten zu Rosdahn (Oberschlesien) stellte sich, als er bestraft werden sollte, mit einem geöffneten Messer dem Lehrer gegenüber. Nachdem ihm das Messer gewaltsam abgenommen war, vertheilte sich der Knabe mit dem Pantoffel weiter. Das Messer wurde konfisziert und der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet.

Wieder ein Absturz mit tödlichem Ausgange wird aus den Schweizer Alpen gemeldet. Ein Fräulein Binder aus Gont stürzte auf dem Falvenflöß bei Thun ab und blieb todt.

Ein blutiges Rencontre ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, am 14. d. M. in Sala-Egerszeg (Ungarn) Mittags auf offenem Markte angefaßt eine große Menschenmenge. Der Berliner Advokat Joseph Gjesznal wurde von dem Husaren-Oberleutnant Emerich v. Spasics angegriffen und mit einer Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen. Gjesznal vertheilte sich mit einem Stock, worauf Spasics den Säbel aus der Scheide riß und auf Gjesznal blutbadig loslief. Die Menschenmenge, welche wegen des Markttagesspektakels herbeigekommen war, schaute dem Kampfe der Beiden gleichmüthig zu. Gjesznal wurde zu Boden geworfen, riß einen Revolver hervor und schloß den Oberleutnant in die Brust. Spasics schwankte einen Moment, warf sich aber gleich wieder auf Gjesznal, der noch zweimal auf Spasics schloß und ihn in Brust und Rücken traf. Der Oberleutnant fiel tödtlich verletzt zu Boden. Gjesznal flüchtete mit blutendem Antlitz und zerfetzten Kleidern in das nächstgelegene Haus, wo die Wärter seine Wunden verbanden. Die Vorgeschichte dieser Affäre ist die, daß der Advokat Gjesznal am 26. Dezember 1895 an den Ministerpräsidenten Baron Banffy eine Eingabe richtete, die seiner Zeit von einem Mitgliede der Opposition veröffentlicht wurde. Darin wurden die schwersten Anklagen gegen die Verwaltung des Obergespanns Spasics erhoben, der thatsächlich unmitttelbar darauf seine Entlassung einreichte und in Pension ging. Der Sohn machte die Angelegenheit des Vaters zu seiner eigenen, er ließ Gjesznal fordern, der jedoch ein Duell ablehnte, und nun suchte Oberleutnant v. Spasics seinen Vater in der oben geschilderten Weise zu rächen.

Auf der Insel Sanct Vonaire, die von Curacao regiert wird, steht der Argenglaube in ägyptischer Blüthe; verschiedene Frauen sind erdolcht worden, weil sie, wie die ergriffenen Thäter im Ernst behaupteten, Frauen und Kinder durch ihre Hexenkünste krank gemacht hätten. Die Bevölkerung von St. Vonaire ist ausschließlich katholisch und steht unter dem Einflusse von Geistlichen und Mönchen.

Sinrichtung. Auf dem Gefängnißhofe in Gnesen wurde Mittwoch früh um 7 Uhr der Häusler Melchior Razny aus Raczanowo durch den Scharfrichter Rindel aus Magdeburg hingerichtet. Razny war am 30. Januar d. J. vom dortigen Schwurgericht wegen Anstiftung zum Mord zum Tode verurtheilt worden. Er hatte den zwanzigjährigen Häusler Wojtek Raczanowicz überredet, den Häusler Simon Staszak aus Raczanowo zu ermorden, was dieser auch Anfangs Oktober vorigen Jahres ausführte.

Aus den Provinzen.

Danzig, 16. Sept. Der katholische Feldprobst der Armee, Bischof Ahmann, traf gestern hier ein, um die katholische Militärgemeinde zu besuchen. Der Bischof las heute früh in der St. Brigittenkirche die Messe.

Nach den i. Z. mitgetheilten Beschlüssen des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung wird aus Anlaß der Eröffnung des neuen Hauptbahnhofs am 1. Oktober von der Stadt Danzig ein Festmahl im Artushofe veranstaltet, das nachmittags 6 Uhr beginnen soll. Zu demselben wird außer den Spitzen der hiesigen Behörden und den Mitgliedern der kgl. Eisenbahn-Direktion auch der Herr Eisenbahnminister Dr. Zehlen vom Magistrat und dem Stadtverordneten-Vorsteher eingeladen worden. Der Herr Minister hat jedoch erwidert, daß er es sich verlagern müsse, persönlich der Fester beizuwohnen und sich bei derselben durch einen Ministerial-Commissarius vertreten lassen werde. — Der schlechte Zustand des Trottoirs in unserer Hauptstraße, der Langgasse, hat besonders wegen der bei Regenwetter in den zahlreichen Vertiefungen entstehenden Pfützen, welche die Passage sehr erschweren, wiederholt, auch in Zeitungskolumnen, Veranlassung zu Klagen gegeben. Diefem Uebelstande wird jetzt abgeholfen werden, indem beide Bürgerseile der Langgasse neues Trottoir erhalten. Mit den Arbeiten ist heute begonnen worden.

Dirschau, 15. Sept. Nicht unerfreuliche Zustände herrschen gegenwärtig in unserer Stadt. Fast täglich kommen Bürgeln vor, die oft blutig verlaufen. In der letzten Nacht sind wieder eine große Anzahl Verhaftungen vorgenommen worden. So wurde ein Steinleber W., der von dem früheren Barbier Hof genant worden war und diesen dafür mit einem Steinleghammer gegen den Kopf geschlagen und nicht unerheblich verletzt hatte, in Haft genommen. Wegen einer Messerschere wurde ferner der Arbeiter Rudolf Sch. verhaftet. Im Ganzen herbeibergrte das Polizeigefängniß heute Nacht achtzehn Personen.

Marienburg, 16. Sept. Heute beginnt die hiesige Zuckerfabrik ihre Kampagne. — Die hiesige Zäpfer- und Schuhmachereinnung haben sich zusammengethan, um das 150jährige Bestehen am 26. d. Mts. gemeinsam zu begehen.

S. Krojante, 16. Sept. Die Hühner- und Hasenjagd ist hier recht ergebnisreich. Von 9 Schützen wurden gestern auf der Krojanter Feldmark 68 Hühner und 20 Hasen erlegt. Hühner werden hier mit 0,50 M. — und Hasen mit 1,75—2,25 M. pro Stück bezahlt. — Ein sehr lebhafter Obsthandel hat sich hier und in der

Umgebung entfaltete. Von 8 Ankäufern aus verschiedenen Orten, die ihre Waare theils nach Berlin theils nach Dürren verfrachten, wird dieser Geschäftszweig betrieben. Für Äpfel und Birnen werden je 5 M. pro Ctr. gezahlt.

Schönsee, 15. Sept. Am Freitag findet die Beendigung der neuen Bahnlinie Schönsee-Gollub-Str. Abzug von Schönsee aus statt. Demnächst wird mit den Vorarbeiten für die neue Bahnlinie begonnen werden.

Tiegenhof, 14. Sept. Durch Allerhöchste O. d. vom 11. Juni 1896 ist der Stadt Tiegenhof die Genehmigung zur Führung eines Wappens erteilt worden, das im Allgemeinen dem bisher gebräuchlichen Wappen gleicht, aber in heraldischer Beziehung Änderungen erfahren hat. Das Wappen selbst besteht wie bisher, aus einem in rother Farbe gehaltenen Mauerwerk mit 3 Thürmen, deren Spitzen im Reuiz auslaufen (bisher Fächer). Thorweg und Wappöffnungen sind in schwarzer Farbe dargestellt. Das Wappen ruht auf einem in Silber-Farbe gehaltenen Schilde und dieser selbst ist von einer landsteinfarbenen Mauerkrone gekrönt.

X. Jastrou, 16. Sept. Herr Rechtsanwalt Plod aus St. Eglau hat sich hierorts als Rechtsanwalt niedergelassen. Bisher gab es in unserm Orte keinen ständigen Rechtsanwalt.

E. Zain, 16. Sept. Der dreijährige Elad auf Obersee ist auf eine bedauerliche Weise ums Leben gekommen. Der Kleine hielt ein Stück Zeitungspapier mit der Hand in das im Kochherd befindliche Feuer. Die Flamme ergriff aber auch das Hemde, mit dem der Junge, da es noch in den Morgenstunden war, nur bekleidet war. Hilfe war wegen Abwesenheit der Hausbewohner nicht gleich zur Hand; der Körper wurde daher mit Brandwunden ganz bedeckt. Nach fünf qualvollen Stunden gab das junge Wesen seinen Geist auf. — Der Wirth Radolny in Obbecanowo suchte ferner seine Pferde, bei welcher Gelegenheit demselben von einem der müthigen Thiere am vergangenen Montag ein derartiger Schlag mit dem Fuß an den Unterleib vertheilt wurde, daß der Bedauernswerthe kurze Zeit darauf starb. Radolny war zum vierten Male verheirathet und stand in den fünfzigsten Jahren.

Bromberg, 16. Sept. Eine eigenartige „Spezialität“ hat sich ein Dieb erkoren. Vor einigen Tagen erschloß bei hiesigen Waffreunden, Musikern und Lehrern ein anfänglich gekleideter Mann, der sich für einen Geigenbauer ausgab und sich von den Betreffenden, die er mit seinem Besuche beehrte, Geigen vorzeigen ließ. Er prüfte deren Ton und Bauart mit Kennern und gab schließlich sein Urtheil dahin ab, daß das Instrument im Allgemeinen zwar gut sei, doch noch vielen oder jenen Fehler habe, den er gern beseitigen wolle, wenn man ihm die Geige mit nach Hause geben möge. In fast allen Fällen wurde ihm diese Bitte gewährt, er vergaß aber, die mitgenommenen Instrumente wiederzubringen. Die betreffenden Geigenbesitzer machten schließlich der Polizei Anzeige. Der „Geigenmacher“ wurde ermittelt und nun stellte sich heraus, daß er einen großen Theil der ihm übergebenen Instrumente sofort veräußert hatte.

(?) Allenstein, 15. Sept. Daß Napoleon I. hier bald sein Ende gefunden hätte, dürfte noch sehr wenig bekannt sein. Laut Chronik der Stadt Allenstein von Dr. Grunenberg traf am 5. Februar 1807 Kaiser Napoleon hier ein. Von seinem Generalstab umringt, hielt er hoch zu Ross ungefähr eine Stunde in der Mitte des Marktes und ertheilte Befehle. Während dieser Zeit stieg ein preussischer Jäger Namens Ryzdzinski auf das Dach des ältesten Hauses Allensteins (des früher Grunenberg'schen). In der Wacht stehend, spannte er seine geladene Büchse und legte auf den Kaiser an. Aber einige Bürger, welche die Absicht des Verwegenen merkten, waren ihm nachgekommen und hielten ihn noch im letzten Augenblicke zurück. Die Erbitterung gegen die Franzosen war eine große, da dieselben hier arg gehaßt hatten.

Allenstein, 15. Sept. Als die unberechnete K. aus S. von Dietrichsmaide kam und kurz vor S. war, sprang ein toller Hund an ihr empor. Während das Mädchen sich retten konnte, wurden ein anderes Mädchen und ein alter Mann von dem wüthigen Thiere gebissen. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, erlag das Mädchen seinen Verletzungen, während der alte Mann gesund wurde. — Der 10jährige Schüler K. erhielt in der Pause von einem anderen gleichaltrigen Mitschüler einen Messerstich in den Rücken, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Die Ursache zu dieser rohen That war ein Streit zwischen beiden Knaben.

(!) Liebenmühl, 16. Sept. Man schreibt uns: Wohl immer wird bei Hochzeiten der ärmeren Bevölkerung besonders dem Alkohol tüchtig zugeprochen, wobei es aber gewöhnlich recht fidel zugeht. Nur einem Bräutigam von einem nahe gelegenen Gute, welcher am 11. d. Mts. seine Hochzeit feierte, botam der Alkoholgenuss herztlich schlecht. Schon bei der Reise zum Standesamte zelteten sich die Wirkungen des Alkoholgenusses. Bis zur kirchlichen Trauung mußte man sich auch wieder etwas stärken und so kam es, daß der Bräutigam beim Passiren der Vorhalle der Kirche mit seiner ganzen Körperlänge den Fußboden berührte. Hochzeitsgäste waren zur Hülfleistung schnell bereit. Der Trauact konnte auch ohne Störung vollzogen werden. Aber auf der Reise zum Hochzeitsbause kam es schon zwischen dem jungen Ehegatten und den Gästen zum Streit und ersterer verließ den Hochzeitswagen. Im Hochzeitsbause entspann sich zwischen dem Schwelgerbater und seinem neuen Schwelgerohne wiederum Streit, so daß ersterer die Peitsche eines Knechtens, welche bei solchen Hochzeiten nicht fehlen dürfen, ergriff und seinen Schwelgerohn gehörig durchpeitschte. Auch viele Hochzeitsgäste ergriffen für den Schwelgerbater Partei und diese schleuderten Teller zc. gegen den Jubilar, so daß dieser mehrere Löcher am Kopfe erhielt. Der junge Ehemann stach aus Wuth mit einem Messer in die Erde. — Das muß ja ein fideles Hochzeitschmaus gewesen sein! D. Red.

Wormditt, 15. Sept. In der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. wurde ein in dem Komptoir der hiesigen Bergbauerei stehendes Schreibeubuch von Dieben erbrochen und das daselbst in der Kasse liegende Geld nebst Coupons in einem Gesamtbetrage von 850 M. gestohlen. Die Diebe waren durch die Brauerer, trotz dem dieselbe wie gewöhnlich fest verschlossen war, ins Komptoir gedrungen und hatten sich daselbst ungeführt die Barschaft angeeignet.

Kreis Haffel, 16. Sept. Ein fürchterlich aufregender Vorfall ereignete sich, wie die „Erm. Ztg.“ mittheilt, in voriger Woche in Gemriem, als dort das Crtefest gefeiert wurde. An diesem Tage versuchte ein Arbeiter, seinen Sohn mit einer Art zu e n t h a u p t e n. Der Junge hatte nämlich beim Futen das Vieh in ein Ribensfeld gehen lassen. Darüber geriet der Mann in Wuth. Als ihm der Schnapstempel die klare Besinnung geraubt hatte, rief er den Jungen herbei, band ihm Hände und Füße, legte ihn auf einen Klotz

und wollte dann mit einer Art dem eigenen Kinde den Kopf abhauen. Als er eben ausholte, kam zufällig der älteste Sohn aus der Stube. Dieser bemerkte die teuflische Absicht des Vaters, sprang hinzu und entriß ihm die Axt. Nun wollte der Mann sich aber ihm und der inzwischen herbeigekommenen Frau ans Leben gehen. Erst als noch einige handfeste Männer zu Hilfe gerufen wurden, gelang es, den wüthenden Menschen zu überwältigen.

Aus Oppenheim, 15. Sept. Das in allen Kreisen des Sports bekannte gräflich Steinhörner Vollblutgestüt kommt zur Auflösung. Diese Nachricht dürfte in allen Pferdebesitzern allgemein bedauert werden. Das Gestüt war eines der ältesten und hat viele Siege zu verzeichnen gehabt. Der gesammte Bestand an Beschälern und Fährlingen, Mutterstuten und Füllen, wie gerittenen und gefahrenen Halbblut-Zucht- und Gebrauchspferden, auch 12 Halbblutjährlinge, kommt morgen in Rastenburg auf dem Gestüthofe unter den Hammer.

Königsberg, 16. Sept. Die Philharmonie und der Orchesterverein hielten am 14. d. Mts. im Sängerkreis eine gemeinsame, zahlreich besuchte Generalversammlung ab, in welcher die vom beiderseitigen Vorstand bereits vereinbarten Bedingungen behufs künftigen Zusammengehens beider Vereine von der Versammlung genehmigt wurden. Der auf drei Jahre gewählte Vorstand besteht aus je vier Mitgliedern des früheren Orchestervereins und der früheren Philharmonie, und zwar aus den Herren Rechtsanwalt Arnheim, Kaufmann Haase, Justizrath Hagen, Dr. Jester, Gehelmsrath Dr. Sallowski, Rechtsanwalt Stein, Dr. S. Stern und Dr. F. Theodor. Der nunmehr neu gegründete Verein, welcher seiner Zusammensetzung gemäß den Namen „Vereinigte Philharmonie und Orchesterverein“ angenommen und die stattdige Anzahl von 312 Mitgliedern aufweist, beginnt seine Übungen unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Max Brode, am Dienstag den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Sängerkreis und hat zu seinem ersten Concert Werke von Brahms, Schumann und Goldmark in Aussicht genommen. — Somit ist die von Musikfreunden und Kritik so oft bemängelte Zersplitterung des Instrumentalmusik treibenden Dilettantismus durch die Verschmelzung der beiden großen Vereine sehr gemildert und damit vielen ein lang gehegter Wunsch erfüllt.

Königsberg, 16. Sept. Daß das Fahrrad heute nicht mehr lediglich ein Sportgerät ist, wird zur Genüge bekannt sein. In unserer Stadt Königsberg haben mehrere Aerzte anstatt des „Doktorwagens“ sich Zweiräder angeschafft und eilen in schnellem Tempo zu ihren Patienten in Stadt und Umgebung. Viele Handwerker und Kaufleute bedienen sich des Rades zur Erledigung ihrer Geschäfteangelegenheiten, die Königsberger Privatpost „Hansa“ läßt ihre Bedienten, wie man sich täglich überzeugen kann, durch einen uniformierten raschfahrenden Sanilaboten besorgen, und auch eine große Anzahl der Jünger Stephans sieht man in unserer näheren Umgebung, namentlich im Samlande, statt wie früher mühselig auf Schufern Klappen ihre Landbesitzbesiedelnde zu erledigen, auf dem stinken Rade von Ort zu Ort eilen. Selbst raschfahrende Handwerksburschen auf dem Lande sind nicht mehr — wohl aber ein „radfahrender Bettle“, der in der Nähe von Wledau bei Cranz sein Domizil hat. Es ist, wie die „R. F.“ mittheilt, ein Ortsarmer, am Vorderkörper gelähmt und mit verkrüppelten Beinen, ein Mann, der sich früher nur mühselig fortzubewegen vermochte und von Ort zu Ort schleppete, um dort Gaben zu sammeln oder kleine, wenig beschwerliche Arbeiten zu verrichten. Die Erfindung des Fahrrades hat diesem Manne ganz wesentlich die Lasten des Daseins erleichtert. Irigend ein Mitherriger schenkte ihm einst ein altes Dreirad, der Schmelzer eines Dorfes richtete die Pedale dazwischen, daß der an den Füßen verkrüppelte Mann dieselben zu treten vermochte und den ganzen Sommer über schon sieht man diese „Sportpersönlichkeit“ fast täglich auf der Chaussee zwischen Wledau und Cranz dahinfahren. Ruhig und sicher rollt er seinem Ziele in einem Tempo zu, welches immerhin einer langsam fahrenden Journalisterei gleicht. Am Orte angekommen, nimmt er seine Gaben in Empfang, berichtet seine Aufträge und tollt dann, den Erfinder des Fahrrades segnend, des Abends frohmuthig seiner Hütte zu.

Angerburg, 15. Sept. Vor längerer Zeit wurde der hiesige Thierarzt Sommerfeld von einem Hunde gebissen, worauf der Beschädigte kein Gewicht legte. Als das Thier sich später verächtlich zeigte und erschossen wurde, stellte Herr S. bei der Section Tollwuth fest. Vor einigen Tagen brach die entsetzliche Krankheit bei Herrn S. aus und gestern ist er an derselben gestorben.

Memel, 15. Sept. Ein alter Schmuggler, der Mißfischer R. aus Mißfipetern, brachte in der letzten Zeit regelmäßig auf den Wochenmarkt in Ristfi Schafe zum Verkauf, trotzdem derselbe in seiner Behausung keine Schafe besaß. Es gelang nun endlich dem Grenzaußseher S. aus Thomaskellen, in dem Dorfbrüche daselbst vorfichtig auf dem Wauche kitchend, den R. mit sieben Schafen aus frischer That abzufassen, welche der Schmuggler, von der russischen Grenze kommend, vor sich hertrieb. Die Schafe waren nämlich an je einem Vorder- und Hinterfuße mit Stricken gespannt, um ein schnelles Auseinanderlaufen derselben zu verhindern. Außerdem war je ein Hinterfuß mit einem Zwirnstrang etwa 8 bis 10 Mal fest umwickelt und soll dieses Verfahren bezwecken, die Schafe am Schreien zu verhindern. Vor genau einem Jahre wurde derselbe Schmuggler mit einem Schafe daselbst abgefaßt und sieht derselbe nun außer den beträchtlichen Geldlofen einer längeren Gefängnißstrafe entgegen.

lokale Nachrichten.

Wuthmachliche Witterung für Freitag, den 18. September: Wohl, meist trocken, ziemlich kühl. Windig.

Ein reges militärisches Leben herrschte gestern auf Bahnhof G ü l d e n b o d e n, woselbst die Einrückung der Truppen des ersten Armeecorps stattfand. — Der Schluß des Manövers brachte gestern noch ein großes militärisches Schauspiel. Etwa um 8 Uhr Morgens entspann sich im Norden von Br. Holland ein lebhaftes Gefecht gegen einen im Westen markirten Feind, dessen Mittelpunkt das Dorf Nobitten bildete. Sturmzüge und Cavallerie-Attaken gewährten einen hochinteressanten Anblick. Gegen 11 Uhr verstummte das lebhafteste Feuer und es concentrirten sich die Truppen auf Warlensfelder Terrain zur Schlußparade vor dem commandirenden General des ersten Armeecorps, Excellenz Graf Fink von Finkenstein, welche glänzend verlief. Die Truppen be-

gaben sich sodann in die Nähe der Bahnhöfe G ü l d e n b o d e n und Br. Holland, um im Freien ihr Mittagessen zu bereiten. Um 1 1/2 Uhr begab sich die Generalität mit dem künftigen Personenzuge nach Königsberg, und kurz darauf begannen auch die Abfahrter der endlosen Militärzüge. In ununterbrochener Aufeinanderfolge wurden die ca. 15 000 Mann starken Truppen von ihren Lagerplätzen am Bahnhof G ü l d e n b o d e n zusammengezogen; die Expedition der gewaltigen Militärmaschinen ging außerordentlich glatt und schnell von Station und machte sowohl der Eisenbahnverwaltung als auch der genau vorgezeichneten Beschäftigungsorganisation alle Ehre. Auf den zahlreichen Lagerplätzen in der Nähe des Bahnhofes ging es ungeachtet des schlechten Wetters recht fadel her; es waren Cantinen aufgeschlagen, an denen sich die mackeren Truppen an einem Glase Bier erlaben konnten, und mannigfache Unterhaltungen amüßigten die Truppen bis zum Umarsch zum dem Bahnhofe. Besonders gemüthlich war es bei den 33ern aus Sumbinnen. Dort hatte der joviale Major des ersten Bataillons für die Mannschaften ein Tänzerchen arrangirt, wie es im Tanzsaal nicht gelungener hätte ausfallen können. Nach den Klängen der Regimentsmusik wurde hier „Krafozial“ und schließlich auch ein Contre getanzt. Der Tanzboden: — aufgewelchtes Sturzgerüst mit Wasserpfützen — die Damen: Soldaten mit umgeworfenen Feldbeden. Ein frischer und herzzerreuernder Humor herrschte unter der drabten Schaar, der man es nicht anmerkte, welche Strapazen sie überstanden.

Ein vollständig herbliches Gepräge hatten der gestrige und heutige Tag; häufig niedergehende Regenschauer nebst stärkerer Luftbewegung zeichneten diese Tage aus. An dem bereits reichlich niederschlagenden gelben Waude merkt man den herannahenden Herbst. Für unsere Landwirthe war der Regen sehr erwünscht, da der Boden bereits trocken geworden war und die Winterfaat in ihrer Entwicklung zurückblieb.

Der Elbingsfluß hat in den letzten Tagen einen äußerst niedrigen Wasserstand eingenommen. So betrug derselbe heute Vormittag trotz des gestrigen Regenwetters nach dem Wasserstandsmeßer nur zwei Meter. Den stark besetzten Schiffen wird dadurch die Einfuhr zur Stadt bereits ziemlich erschwert.

Kranenträger-Übung. Am 26. d. Mts. findet bekanntlich unter Leitung des Herrn Generalarzt A. D. Dr. Doretius in Dirschau eine Sanitätsübung im Eisenbahn- und Wassertransport von Bewundeten statt. Zu der Übung sind zahlreiche Einladungen an die Civil- und Militärbehörden ergangen, welche der Übung großes Interesse entgegenbringen. Die Teilnehmer begeben sich mittels eines Sanitäts-Sonderzuges nach Dirschau, woselbst neben der Übung eine Besichtigung des Johanniter-Krankenhanfes in Aussicht genommen ist.

Der Verein ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller hält seine Generalversammlung am 22. d. Mts. in Berlin in der Colonialausstellung ab.

Handlungsvorfälle, welche nach Norwegen gehen, um dort Geschäfte zu machen, müssen vom 1. Januar ab sich einen Handelspaß gegen eine Summe von 100 Kronen für den Kalendermonat lösen und denselben an den einzelnen Orten, wo sie Geschäfte machen wollen, mit dem Bismarck-Polizelbehörde versehen lassen. Uebertretungen dieses Gesetzes sind mit einer Geldstrafe von 100 bis 300 Kronen bedroht.

Nachahmenswerthe Verordnung. Nach einer Polizeiverordnung der Polizei-Verwaltung zu Neustadt vom 8. d. Mts. ist Personen unter 16 Jahren und sämmtlichen Beurlaubten das Tabakrauchen auf den Straßen und Plätzen der Stadt, sowie der Besuch von Schankwirtschaften verboten. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 M. bzw. mit entprechender Haftstrafe geahndet.

Sturmwarnung. Die deutsche Seemarte in Hamburg hat eine Sturmwarnung erlassen, da ein Gebälge niedrigen Luftdrucks ostnordostwärts fortschreitend, stark aufsteigende rechtsdrehende Winde wahrscheinlich macht.

Eine die Wäcker interessirende Entdeckung in Sachen der Sonntagstrube hat das Kammergericht getroffen. Danach dürfen Wäckerlein, welche zugleich als Conditorien zur Versteuerung angemeldet sind, während der Kirchenstunden von 10 bis 12 Uhr keine Wäckerwaren verkaufen. Sollen während dieser Zeit Conditorwaren verkauft werden, so müssen die Wäckerwaren aus dem Verkaufsräum entfernt werden.

Etwas vom unlauteren Wettbewerb. Das Hotel „Schwarzer Bär“ in Altenburg hatte in seine Inserate im „Altenburger Reklameanzeiger“ die Worte aufgenommen, daß es „das einzige Hotel in Geschäftsstraße, das beste und besuchteste Speisere restaurant am Platz“ sei. Der „Wettiner Hof“ fügte sich durch diese Reklame geschädigt und stellte den Antrag, dem „Schwarzen Bären“ zu verbieten, diese Worte weiterzuführen. Das Gericht ordnete vermittelst einstweiliger Verfügung an, daß sich der „Schwarze Bär“ künftig gemäß § 1 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb der Angabe über seine geschäftlichen Verhältnisse „einziges Hotel in Geschäftsstraße“ zu enthalten habe, während die Angabe „das beste und besuchteste Speisere restaurant“ nicht zu beanstanden sei. Wegen der Zulassung des zweiten Theiles der Reklame legte der „Wettiner Hof“ Beschwerde ein, aber die erstinstanzliche Entscheidung wurde bestätigt. Auch das Landgericht sah in den Worten nur eine allgemeine Anpreisung und führt in seiner Entscheidung aus: „Das in Frage stehende Gesetz unterscheidet die erlaubte und unerlaubte Reklame im § 1 von dem Gesichtspunkte aus, ob sich die Anpreisung im Rahmen von Treu und Glauben hält oder nicht. Es nimmt also dem Gewerbetreibenden keineswegs das Recht, seine Waare bzw. sein Geschäft zu loben. Deshalb sind auch allgemeine Anpreisungen, wie „beste Waare“, „Prima-Qualität“, „billigste Preise“, „reichtliche Auswahl“ und schließlich auch „bestes und besuchtestes Speisere restaurant“ nach wie vor zulässig, selbst wenn sie Uebertreibungen enthalten, sofern sie lediglich eine belobende Beurtheilung seitens des Anpreisenden darstellen. Dieses subjektive Moment läßt sich auch durch den Zusatz „am Platz“ nicht weglegen. Das Ganze ist nichts weiter als eine überrückliche, aber zulässige Selbstbeurtheilung des „Schwarzen Bären“.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 17. September. Auf der Anklagebank erscheint zunächst der aus der Untersuchungschaft vorgeführte Maurer Emil Bonawalle aus Warlensburg. Derselbe ist beschuldigt, in fünf Fällen durch Verleitung eines falschen Namens gegen § 271 Str.-G.-B. verstoßen zu haben. Das Urtheil lautete auf schuldig wegen Urkundenfälschung und ist das Strafmaß auf 2 Monate Gefängniß festgesetzt. — Der ehemalige Polizeibeamte und zeitliche Strafgefangene Otto Barwald und der Stadtwachmeister

Otto Heldt, beide aus Neuteich, haben sich nach § 340 Str.-G.-B. wegen Körperverletzung des Breitschneider Wilhelm Neubert aus Neuteich zu verantworten. Die beiden Angeklagten stellen eine Körperverletzung gänzlich in Abrede und wollen nur die freie Passage des Trottoirs hergestellt haben. Nach längerer Verhandlung mußte jedoch die Sache vertagt werden, weil ein Hauptzeuge zum Termin nicht erschienen war. — Das Dienstmädchen Auguste Slonski, zuletzt in Marienburg anhaltend, wird wegen Urkundenfälschung (Fälschung einer Quittungsliste) mit Rücksicht auf ihr Geständniß mit zwei Wochen Gefängniß bestraft. — Die Eigenthümerin Caroline Herzberg und der Arbeiter Friedrich Zwinger, beide aus Tessenborn, sind der Nötigung beschuldigt. Nach erfolgter Beweisaufnahme erfolgte jedoch Freisprechung beider Angeklagten. — Der Arbeiter Friedrich Moritz von hier, dreimal vorbestraft, hielt unberechtigter Weise bei Englisch Brunnen den Besizer Hermann Wittling aus Egerwald mit seinem Fuhrwerk an und bedrohte ihn, wegen zu schnellem Fahren bei der Polizei anzuzeigen, versprach aber, wenn Wittling etwas ausgeben wolle, von einer Anzeige Abstand zu nehmen. Der Herr Staatsanwalt beantragte wegen Erpressungs-Verluchs 3 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an und lautete auch das Urtheil dementsprechend. — Die Berufung des Arbeiters August Schuster in Marienburg gegen das ergangene schöffengerichtliche Erkenntniß wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs, auf sechs Monate lautend, wurde kostenpflichtig verworfen. — Die Arbeiter Hermann Haasig und Franz Mantraß aus Tiege, beide hieselbst z. Z. eine Freiheitsstrafe verbüßend und vielfach vorbestraft, ferner die Arbeiter Johann und Peter Hein sowie Johann Falkowski aus Tiege stehen sämmtlich unter der Anklage der gegenseitigen Körperverletzung mittelst gefährlicher Werkzeuge. Die Angeklagten sind im Allgemeinen gefällig und beantragte der Staatsanwalt für die beiden Erstern eine Zusatzstrafe von je 6 Monaten, für die 3 Letztern je 14 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof legte dem Antrage gemäß den beiden ersten Angeklagten eine Zusatzstrafe von 6 Monaten, dagegen dem Angeklagten Peter Hein eine Gefängnißstrafe von einer Woche auf, sprach aber die andern beiden Angeklagten Johann Klein und Falkowski frei, weil für Beide nur eine Nothwehr vorliegt. — Der Kaufmann Georg Pruschat aus Di. Eglau ist schöffengerichtlich wegen Duldens von Glückspielen (Gottes Segen bei Cohn) mit 60 M. ev. 12 Tagen Gefängniß bestraft. Er hat Verurteilung eingelegt und bittet heute um Milderung der Strafe. Der Gerichtshof verwarf jedoch die Berufung kostenpflichtig. Eine ferner von demselben eingelegte Berufung gegen seine schöffengerichtliche Verurteilung wegen Schantgewerbe-Contraband mit 100 M. ev. 20 Tage Gefängniß wird ebenfalls kostenpflichtig verworfen. — Der Arbeiter Klutke aus Tiege hat wegen Verletzung und Mißhandlung des Besitzers Peter Sudan ebenfalls angeklagt. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten in beiden Fällen für schuldig und verurtheilte ihn dem Antrage des Staatsanwaltschafts gemäß zu drei Monaten Gefängniß.

Kunst und Literatur.

§ Ludwig Fulda hat soeben seine neueste Bühnendichtung vollendet und sie „Der Sohn des Kralfen“ getauft. Es ist ein dramatisches Märchen in vier Aufzügen, welches im Verlage von Felix Bloch Erben erscheinen wird.

Vermischtes.

— Ein vorahnungsvolles Gedicht veröffentlicht ein Berliner Blatt anlässlich des unzureichenden Besuchs der Berliner Gewerbe-Ausstellung:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Es lüftet Euch zahlreiche Pletten
Mein erster prophetischer Sinn!
Die Luft ist kühl und es dunkelt
Und ruhig fließt die Spree,
Still zieht sie vorüber und munnelt:
Leb' wohl, „theures“ Treptow, ade!
Der Arbeitsausfluß, er sitzt
Dort oben wunderbar,
Ein jeder der Herren schwebet
Und läßt sich durch's üppige Haar.
Sie sitzen bei einlamer Flamme,
Die „Schlußblattang“ lesend dabei:
Die hat eine wunderlame
Gewaltige Melodie!

Die „Spree“ läßt ein Schrecken und Beben,
Sie strömt schnell zum äußersten „W“
Und erst in der Näh' von „W“ leben“,
Da schaut sie hinaus in die Höhe!
Das war ein verlorener Posten,
Ein leerer und trauriger Wahn,
Das hat mit dem Zug nach dem Osten
Der Arbeitsausfluß gethan.

— „Gattenliebe.“ Eine zärtliche Ehegattin erschien in diesen Tagen in einem Geschäft in Negeln und bestellte sich nach dem „Wegn. Anz.“ einen Trauerhut mit dem Auftrage, ihn nur recht schön zu machen, sie würde ihn, sobald sie ihn brauche, abholen; denn ihr Mann sei zwar noch nicht todt, werde aber nach Ansicht des Arztes bald sterben. Ob sie den Hut inzwischen schon abgeholt hat, wird dem Negelnher Blatte nicht mitgetheilt.

Telegramme.

Breslau, 17. Sept. Der „Breslauer Zeitung“ zufolge ergoffen sich in der Eisengießerei „Eintrachthütte“ zu Deuthen in Oberschlesien gestern Nacht in Folge Deichselbruchs an einem Gießwagen fünfzehn Centner flüssigen glühenden Eisens ins Wasser. Es entstand eine Explosion, wodurch drei Personen schwer verletzt und das Dach des Gebäudes fortgerissen wurde.

Bamberg, 17. Sept. Zu dem hier stattfindenden Astronomen-Congress sind bereits über dreißig auswärtige Vertreter hier eingetroffen. Außer sämmtlichen deutschen Staaten sind Oesterreich = Ungarn, die Schweiz, Niederlande, Belgien, Rußland und Amerika vertreten. Gestern Abend fand ein Empfang auf der Sternwarte statt. Die umliegenden Hühen waren festlich beleuchtet.

Mafel, 17. Sept. In Folge der in Glesin vorgekommenen Blizbergstürmen sind in der betreffenden Arbeiterfamilie noch zwei Personen gestorben, so daß insgesammt fünf Personen an Vergiftung gestorben sind.

Bosen, 17. Sept. Die von mehreren Blättern gebrachte Meldung, der commandirende General des 5. Armeecorps, v. Seect, habe sein Abschiedsgesuch eingereicht und bewilligt erhalten, beruht auf Erfindung.

Seibronn, 17. Sept. Bei einem Neubau stürzte ein Gerüst ein, wobei zwei Arbeiter getödtet und einer schwer verletzt wurde.

Petersburg, 17. Sept. Die Großfürstin Maria Paulowna ist ins Ausland abgereist.

Constantinopel, 17. Sept. Gestern entstand in Pera, Galata und Stambul eine Panik aus unbestimmter Ursache. Indef wurde durch die besonnene Haltung des Militärs und der Polizei bald die Ruhe wiederhergestellt.

Mexico, 17. Sept. Die Postchaft, welche der Präsident bei Eröffnung des Congresses verlas, äußert sich über die Finanzlage des Staates im günstigen Sinne. Die Gesammteinnahmen betragen im abgelaufenen Verwaltungsjahr 50 Millionen Dollar, was einen Ueberschuß von 4 1/2 Millionen Dollar bedeutet. In Folge dessen erhöht sich das Guthaben der Regierung bei der Nationalbank auf 6 Millionen Dollar.

Newport, 17. Sept. Das zur Flotte der vereinigten Staaten zählende Schiff „Texas“ ist beim Einfahren in den Hafen auf einem Felsen gestrandet. Die Lage des Schiffes ist gefährlich.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Septbr., 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	16.9.	17.9.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104.50	104.50
3 1/2 pCt. "		104.10	104.00
3 pCt. "		98.70	98.70
4 pCt. Preussische Conjols		104.30	104.40
3 1/2 pCt. "		104.10	104.00
3 pCt. "		99.00	99.00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99.80	99.80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99.70	99.80
Oesterreichische Goldrente		104.70	104.50
4 pCt. Ungarische Goldrente		104.00	104.00
Oesterreichische Banknoten		170.40	170.35
Russische Banknoten		218.25	217.50
4 pCt. Rumänier von 1890		87.20	87.40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		63.70	64.00
4 pCt. Italienische Goldrente		87.90	87.90
Disconto-Commandit		209.40	208.70
Mariend.-Mawf. Stamm-Privilegien		122.00	122.00

Produkten-Börse

Cours vom	16.9.	17.9.
Weizen September	153.70	153.20
Oktober	15.5	151.00
Roggen September	119.70	120.00
Oktober	119.50	120.00
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	21.7	21.70
Rüßöl Oktober	51.3	51.30
Dezember	50.30	50.30
Spiritus September	41.70	41.60

Königsberg, 17. Septbr., — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % egerl. Faß.
Loco contingirtirt 58,00 A Briej.
Loco 70er 38,0 A Briej.
Septbr. 37,50 A Briej.
Loco 37,00 A Geb.
Septbr. 36,50 A Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 16. Septbr. Spiritus pro 100 Liter loco contingirtirt 56,00 Br., nicht contingirtirt 36,00 Br., September 34,00 Gd.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5,85 p. Met. — japanesische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Emmy Leopold mit dem Nahrungsmittel-Chemiker Herrn Dr. phil. Ernst Büschler-Königsberg. — Frä. Ida Kubath mit Herrn Wilhelm Damrau-Königsberg. — Frä. Paula Dombrowski-Neu-Blumenau mit Herrn Heinrich Böhm-Freystadt.
Geboren: Herrn Premier-Lieutenant Stein = Graudenz 1 S. — Herrn A. Ebhardt-Königsberg 1 Z.

Einem hochgeehrten Publikum stelle ich meine

Regelbahn

mit neuen Regeln und Kugeln von Chinaeisenholz zur gefälligen Benutzung.
L. Fleischauer,
Schiffsholm.



Carbolineum zum äußeren Anstrich,
Antimerulion zum inneren Anstrich billigt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Bekanntmachung.

Der unberechtigten **Bertha Differt** hier selbst ist vor Kurzem eine schwarze, stählerne Damenuhr nebst Kette abgenommen worden, über deren Erwerb dieselbe verschiedene Angaben gemacht hat. Einmal behauptet sie, dieselbe in Mülhausen gestohlen zu haben, demnächst, daß dieselbe von einem ihrer Angehörigen vor längerer Zeit in der Johannisstraße hier gefunden sei.

Die Eigentümerin der Uhr wird aufgefordert, sich zu den Akten IV. J. 381/96 zu melden.

Elbing, den 12. September 1896.

Der Erste Staatsanwalt.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. September 1896.

Geburten: Feuerwehrmann Carl Baumgart 1 S. — Händler Wilhelm Schreiber Zw. 2 S. — Fabrikarbeiter Hermann Greger 1 S. — Bahnarbeiter Daniel Perschon 1 F. — Maler Otto Gnuschke Zw. 2 S. Schmied Rudolf Dschewski 1 S.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Carl August Denker-Elbing mit Emma Anna Jaekel-Stein. — Kassen-Assistent Albert Marx-Elbing mit Flora Schade-Neufalz a./D. — Schneider Gottfried Krokowski-Saalfeld mit Mathilde Grieshammer-Grauden. — Arbeiter Carl Strum mit Wilhelmine Hesse. — Fabrikarbeiter Eduard Thal mit Maria Melzer. — Schmied Eduard Kempa mit Marie Jörgis. — Schlosser Hermann Graz mit Johanna Schrabe. — Schlosser Carl Sonntag mit Martha Hahn. — Mülhseinerarbeiter Hermann Langante mit Christine Kolmsie. — Maschinenschlosser Hugo Dietrich mit Bertha Werner. — Stellmachermeister Carl Cherubin mit Marie Bonifat. — Zimmergeselle Franz Zopp mit Auguste Wiewert. — Expedient Arthur Kuhn mit Wanda Erdmann. — Schlosser Heinrich Mook mit Emma Schmidt. — Arbeiter August Schwinkowski mit Johanna Kuhn.

Sterbefälle: Händler Albert Pahlke aus Bröbberau 24 J.

Elbinger Kirchchor.

Freitag: Damen und Herren.

Kirchchor zu Heil. Drei-Kön.
Freitag präc. 8 1/2 Uhr: Generalprobe in der Bürger-Ressource.

Elbinger Vereinsbad

E. G. m. b. H.
Freitag, den 18. September cr.,
Abends 8 1/2 Uhr,
Hôtel de Berlin.
Der Vorstand.

Louise Schendell,

Atelier für
Künstl. Zähne,
Blomben etc.,
Znn. Mülhendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Sieckbriefserledigung.

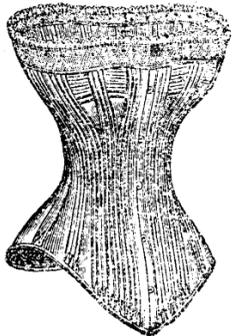
Der hinter dem Arbeiter **Friedrich Adameit** unter dem 1. Juli cr. erlassene, in Nr. 156 aufgenommene Steckbrief ist erledigt. Akteng. V. J. 402/96. Elbing, den 15. September 1896.

Königliche Staatsanwaltschaft.

Beschluß.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung des auf den Namen der Pantoffelmacher **Heinrich und Elisabeth**, geb. **Kossack-Schöneck**'schen Eheleute eingetragenen, in Elbing Große Hommelstraße Nr. 18 belegenen Grundstückes Elbing I, Nr. 27 wird auf den Antrag des betreibenden Gläubigers aufgehoben. Die Termine am 19. und 20. September d. J. fallen daher fort. Elbing, den 16. September 1896.

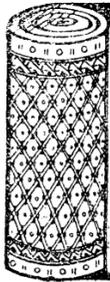
Königliches Amtsgericht.



Corsettes

in anerkannt guttischen Façons, Stk. 0.50, 0.60, 0.85, 1.10, 1.25, 1.45, 1.65, 1.85, 1.95, 2.25, 2.45, 2.65, 2.85, 3.00, 3.40, 3.65, 3.90, 4.25, 4.50 bis 7.50.

Tran- und Ball-Corsettes,
Kinder-Corsettes,
Geradhalter
auffallend billig empfiehlt
A. Jschedonat.



Gummi-
Decken, Tischläufer,
Linoleum-
Läufer, Teppiche,
Wachs- u. Leder-
Tuche
empfehlen

ERICH MÜLLER
ELBING, Schmiedestr. 6

Für meine Cigarren-Fabrik suche
per 1. Oktober
 jungen Mann
für Laden, Komtoir und kleinere Reisen.
Paul Braun, Vafewalf.

Eingetroffen:

Brant-Schleier, 200 cm breit, Meter Mk. 1,20.
Brant-Schleier mit gestickten Eden u. Ranten sehr billig.

Elegante Ballhandschuhe das Paar Mk. 0,30—4,00.
Elegante Ballfächer das Stück von Mk. 1,00—15,00.

Ball-Kragen, Ball-Umnhaken, Ball-Schmucksachen.

Neue Gesichtsschleier

in reichhaltiger Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen empfiehlt

A. Jschedonat.

Einem hiesigen wie auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Zahntechnisches Atelier

eröffnet habe.

Einzeln Zähne, sowie ganze Gebisse mit Kautschuk, Celluloid oder Metallplatte, Stützähne etc. werden unter Garantie für Brauchbarkeit, Haltbarkeit und den natürlichen Zähnen ähnlich angefertigt.

Plombirungen mit den besten Materialien in **Gold, Amalgam, Cement** etc.

Die **schwierigsten Zahnoperationen,** auf Wunsch mit Betäubung, **Nervlöthen, Zahnreinigen** werden auf das gewissenhafteste ausgeführt. Durch Vervollkommnung meiner Kenntnisse auf einem der bewährtesten Lehrinstitute für Zahntechnik und durch den Besitz vorzüglicher Instrumente bin ich in der Lage, jeder Eventualität zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

E. Hilsnitz,

Znn. Mülhendamm 2a, in der Nähe des Gerichts.

Reparaturen in kürzester Zeit.

Billigste Preisberechnung.

Joh. Lau

Friedr. Wilhelmplatz 16. Elbing. Ecke Mülhendamm.

Feste, billigst gestellte Preise.

Zur

Herbst- und Winter-Saison

ist mein Lager in allen Zweigen auf das Reichhaltigste ausgestattet.

Auslage von Neuheiten

in

Kleiderstoffen, Seidenwaaren, Sammeten,

Confection,

Gardinen, Teppichen, Portièren,

Leinen- und Baumwollwaaren,

Bucksins, Reisedecken, Schirmen etc.

Durch ganz bedeutende Abschlüsse bei nur ersten Lieferanten bin ich in der Lage, sämtliche von mir geführten Waaren **concurrentlos billig** verkaufen zu können.

Meine Stoffe wie Confection zeichnen sich durch Haltbarkeit und solides Tragen aus und wird die weitgehendste Garantie übernommen.

Joh. Lau.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

25 jähriges

Jubiläum des Berliner Tageblatt.

Mit berechtigter Genugthuung sieht das „Berliner Tageblatt“ auf die 25 Jahre seines Bestehens zurück. Unausgesetzt bemüht, in allen seinen Theilen seinen Lesern das Beste zu bieten, hat das „Berliner Tageblatt“ in dem so reich bewegten ersten Vierteljahrhundert des neuen deutschen Reichs stets in erster Reihe gestanden, wo es galt, die Güter der bürgerlichen Freiheit und des culturellen Fortschritts zu vertheidigen. Der **politische** und **Handelstheil** nicht minder als der **literarische, künstlerische** und **technologische** Theil haben eine gleich sorgfältige Pflege und stetig fortschreitende Ausgestaltung gefunden. So ist es dem „B. T.“ gelungen, weit über die Grenzen des Reichs hinaus als repräsentatives Organ der öffentlichen Meinung Deutschlands sich Ansehen und Verbreitung zu verschaffen. — Der Verlag des Berliner Tageblatts sieht sich deshalb veranlaßt, seinen Abonnenten als äußeres Zeichen seiner dankbaren Gesinnungen eine **Jubiläums-Gabe** zu verehren, von welcher wohl anzunehmen ist, daß sie — weil zeitgemäß — allen Lesern Freude bereiten wird. Es wurde zu diesem Zwecke eine

neue Wandkarte von Europa

im Format 130 cm Breite : 110 cm Höhe gewählt, welche hierfür eigens gezeichnet und in einer der ersten kartographischen Anstalten in 5 Farben hergestellt wird. Dieselbe ist bis auf die **allerneueste Zeit** bearbeitet und widmet besonders den **Verkehrsverhältnissen der Gegenwart** die eingehendste Berücksichtigung. Die Karte wird, **fertig zum Aufhängen** mit Stäben montirt,

vollkommen kostenfrei!!

gegen Einfindung der beiden Abonnementsquittungen des IV. Quartals 1896 und des I. Quartals 1897 (welche zusammen im Dezember 1896 oder Januar 1897

Das wöchentlich 13 mal (Morgens und Abends) erscheinende „Berliner Tageblatt“ kostet einschließlich seiner 5 werthvollen Beiläuter: „**ULK**“, „**Deutsche Begehalle**“, „**Der Zeitgeist**“, „**Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“ und der „**Technischen Rundschau**“ pro Quartal nur **Mark 5.25.** — Probenummern gratis und franco.

erbeten werden) **franco in's Haus** geliefert. Die Versendung der Karte erfolgt im Laufe des **Januar** 1897.

Der Verlag glaubt den 25. Jahrgang des „Berliner Tageblatt“ in seinem Feuilleton nicht würdiger abschließen zu können, als durch Veröffentlichung des neuesten Werkes von **Adolf Wilbrandt „Schleichendes Gift“.**

Dieser fesselnde Roman des als Erzähler besonders geschätzten Dichters bietet interessante Einblicke in das Leben und Treiben der höheren und einflussreichen Gesellschaftskreise Wiens und wird als ein Spiegelbild der Wirklichkeit unzweifelhaft berechtigtes Aufsehen erregen. — Außer diesem Werke erscheint noch ein spannender Roman von **E. Vely, „Gelbsterne“** betitelt, dessen Stoff dem Berliner Leben der Gegenwart entnommen ist und sicherlich ungetheilten Beifall finden wird.

Die **Reiseberichte** von **Eugen Wolt**, dessen Correspondenzen aus dem Inneren Afrikas und Madagaskars in Folge ihrer Originalität und ihrer praktischen Bedeutung das regste Interesse bei allen Lesern des „B. T.“ hervorgerufen haben, werden im nächsten Quartal eine Fortsetzung finden. Diesmal hat der bekannte kühne Forschungsreisende ein Gebiet im fernen Osten gewählt, dessen Inneres bisher von Europäern noch wenig bereist worden ist und das unseren politischen und Handels-Interessen immer näher rückt. Diese Artikel erscheinen **ausschließlich** im „B. T.“

Prima dreifach gesiebte Engl. Nuß-Kohlen

(denaby main)

empfehle ab Kahn bei freier Anfuhr zu billigstem Preise.

J. Frühstück.

Mein Friseur-Geschäft

wird, indem ich für tüchtige Bedienung Sorge, wie bisher weitergeführt.

Hochachtungsvoll

E. Hilsnitz, Znn. Mülhendamm.

Das früher **Rilk'sche Grundstück** **Leichnamstr. Nr. 44**, in welchem seit langen Jahren ein Materialgeschäft betrieben, Drehrolle, gr. Garten, soll im ganzen sogleich vermietet werden. Näheres bis Sonnabend, den 19. d. Mts. bei **Kunde, Reiferbahnstraße 24.**

Piano, geb., 1 m 40 cm, **hocheleg. Ton**, wegen Fortzuges sehr billig **Znn. Mülhendamm 17.**

Lehrlinge

welche die **Tischlerei** erlernen wollen, können eintreten bei

G. & J. Müller.

Hierzu eine Beilage.

Das erschlossene „Eiserne Thor.“

Von Alex Popodiez.

Nachdruck verboten.

Zu den Festlichkeiten, welche anlässlich der Millenniums-Ausstellung in Budapest arrangiert worden sind, gehört auch die feierliche Aufhebung des „Eisernen Thores“, jenes Felsenriffes, welches kurz hinter der Grenze Ungarns mitten durch die Donau vom serbischen nach dem rumänischen Ufer einen mächtigen Wall von Klippen und Klüften gebildet hat. Tatsächlich waren die Regulierungsarbeiten schon im Frühjahr beendet, aber die offiziellen Feierlichkeiten wurden bis September vertagt, um in den Rahmen des Millenniums-Gepräges eingefügt zu werden. Und wenn diesem Nationalfeste die 400 Schuten, welche im Bande diesem Nationalfeste die 400 Schuten, welche im Bande neu errichtet werden, schon ein Denkmal setzen, dauern denn Erz, so ist die Erschließung des Eisernen Thores als eine Culturthat ersten Ranges zu betrachten. Die Donau, der zweitmächtigste Strom Europas (2900 Kilometer) legt der Schifffahrt keinerlei Hindernisse mehr in den Weg, die Strecke ist frei von Passagen bis zum schwarzen Meere; eine Donaufahrt bringt den Reisenden durch halb Europa, sie führt ihn aus den Thälern des Schwarzwaldes bis fast vor die Thore von Constantinopel.

Die obere Donau von Regensburg-Straubing-Passau bis hinunter nach Ybbs-Wien-ungarische Grenze ist für viele deutsche Reisende keine terra incognita mehr, auch der Mittellauf bis Budapest hat die Beachtung der Touristen gefunden, welche er verdient. Aber der Unterlauf ab Belgrad, durch den Kasanpaß-Orlaba-Eisernes Thor wird viel zu wenig aufgesucht, trotzdem er der interessanteste ist, welchen die Danubia überhaupt aufzuweisen hat. Er ist interessant sowohl wegen seiner düsteren und pittoresken Schönheit, als auch wegen seiner historischen Entwicklung. Als Kaiser Trajan (im Jahre 102) seine Legionen auf Holzbrücken durch die Stromenge führte, hat er sich's wahrscheinlich nicht träumen lassen, daß in knapp zwei Jahrtausenden ein eleganter Salondampfer der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ohne jede Fährlichkeit an der Stelle vorübergleiten werde, an welcher er den Felsen mühsam Schritt für Schritt Terrain abgewinnen mußte!

Das „Eiserne Thor“ bildet den Schluß einer ganzen Reihe von Felswänden, welche das Donaubett verpacken und die ihre Vorposten in Gestalt des Felsens Babakabak zur Insel Moldava vorgeschoben haben. Hier beginnt die Kataraktenstraße, welche ohne Unterlaß Stoff zu lehrreichen Betrachtungen aller Art bietet. Gegenüber der malerischen Ruine Golubac liegt am ungarischen Ufer die „Golubacer Höhle“, der Schlußpunkt der Golubacer Felsen. Dieses Insekt ist derart gefährlich, daß die Bewohner der umliegenden Gegenden während des Sommers einen regelmäßigen Wachdienst zum Schutz vor diesen Bestien eingerichtet haben. Sobald die wärmere Jahreszeit beginnt, schwärmen aus der Höhle ungeheure Scharen von Fliegen und überfallen das Vieh, das auf die Weide getrieben worden ist. Den Menschen lassen die Golubac-Fliegen in Ruhe, dem Vieh aber bringt ihr Stich sicheren Tod. Es sind schon wiederholt Anstrengungen gemacht worden, um die Wut des Insektes zu vernichten, aber dieselben haben keinen Erfolg gehabt: wenn der Sommer in's Land zieht, erscheint auch die ungarisch-serbische Fliegenplage wieder und findet ihre Opfer.

Das erste Schiffsfahrtshindernis, welches beseitigt werden mußte, war die Granitbank Stenta, dann folgten die Glimmerriffe von Kolza und Dojka. Die Felswände von Zlas und Tachtalla sind jetzt beseitigt

und auch der Felsblock am Greben hat dem Dynamit weichen müssen. Die Stromschnelle Lucy (Granit und Borphy) war schon schwerer zu überwinden, aber der Arbeit der Bohrmaschinen vermochte auch sie nicht zu widerstehen. Nun folgt die merkwürdigste Stelle des ganzen Flußlaufes: die Stromenge von Kasan. Von rechts und links treten hohe, steile Felswände bis an die Ufer. Während das Strombett kurz vorher gegen 570 Meter breit war, wird es ganz plötzlich, ohne allen Uebergang, durch die Felswände bis auf 180 Meter eingengt. Die Tiefe der Donau ist an jener Stelle auf 70 bis 80 Meter festgesetzt!

Am linken Ufer, in den Felsen gehauen, läuft die Székény-Strasse, rechts sind noch die Spuren der Trajans-Strasse bemerkbar. Etwa zwei Meter über der Hochwasserlinie ziehen sich zwei Reihen von in die Felsen gehauenen Löchern dahin. Die größeren dienen „anno dazumal“ zur Aufnahme der Tragbalken, die kleineren zur Befestigung der Stühlfäden. Der Holzweg schwebte zur Hälfte über dem Strome. Als der Imperator das mühselige Werk vollendet hatte, ließ er eine Gedentafel am Fels anbringen. Dieselbe ist noch heute gut erhalten und würde Wind und Wetter getrotzt haben, wenn nicht muthwillige Beschädigungen stattgefunden hätten. Die serbische Regierung erbat sich endlich das antike Schloß: unter fachkundiger Leitung wurde die Tafel gereinigt, ausgebessert und mit neuer Aufschrift versehen. Der überhängende Fels ist derart ausgewehlt, daß er eine natürliche Schutzwand für die Inschrift bildet.

Die Dampfer der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft haben im Kasan-Paß keine Anlegestelle, wer die Tafel näher besichtigen will, muß einen Tag Zeit nebst einigen Guldenzetteln opfern. Ich brachte dieses Opfer so zu eher, als mein Reisebegleiter ein Amateur-Photograph war, der Alles auf seine Platte brachte, was an Bord umherwimmelte. Ihm verdanke ich eine Aufnahme der Tafel, die wiedergegeben sein mag getreu dem Original:

Tabula Traiana.
Imp. Caesar. Divi. Nervae F.
Nerva Traianus Avg. Germ.
Pontif. Maximus Trib. Pot. III
P trias bas.

Der Dampfer erreicht nach einer halben Stunde Fahrt die letzte ungarische Station: Orsova. Von hier ist die Regulierung des Eisernen Thores geleitet worden, denn hier errichtete der „Stab“ der Ingenieure seine Zelte, soweit er nicht auf dem Felde der Arbeit zu verbleiben hatte. Das gefährlichste Eiserne Thor liegt dicht hinter der Türkentinte Aba-Kaleh zwischen dem serbischen und rumänischen Ufer. Vom serbischen Ufer aus beginnend schiebt sich, wohl an zwei Kilometer breit, gegen Rumänien mitten durch den Strom die Brigada-Bank, welche ein Meer von Klippen, Felsspitzen und Klüften bildet. Zwischen den Steinjacks schäumt und brodelt der Strom in rasendem Lauf. Kein Schiff vermochte diese Strecke zu passieren, es wäre sonst unrettbar verloren gewesen. Die Bemannung war um so mehr dem Untergang geweiht, als jede Hilfeleistung unmöglich war. Die Donau ist da unten nicht mehr das „zahme“ Flüsschen wie bei Passau und Linz, sie ist ein mächtiger Strom geworden. Wer sich ihr muthwillig anvertraut, ist verloren, er erleidet einen Schiffbruch.

Der Gedanke, dieser so bössartigen Stelle der Donau ein anderes, ruhigeres Bett anzuweisen, ist Jahrzehnte lang lebendig gewesen, aber die Ausführung ist erst jetzt erfolgt, nachdem am 15. Sept. 1870 der erste Sprengschuß am „Greben“ durch das Flußthal gehalten war. Der ungarische Minister von Baros

hat diesen Schuß abgefeuert, wie denn überhaupt Ungarn die Initiative immer ergreifen hat, sobald es galt, der schönen blauen Donau zu Hilfe zu kommen.

Die Herren am grünen Tisch hatten schon seit Mitte des Jahrhunderts konferirt und referirt, wie wohl die schlimmsten Felsen am leichtesten zu beseitigen seien. Schließlich wurde ein Vorschlag wieder aufgegriffen, den eine im Jahre 1874 tagende Commission gemacht hatte; längs des serbischen Ufers ist ein in einer Bogenlinie verlaufender Canal ausgebagert worden, der von nicht überflutheten Dämmen eingefast ist. Schiffe von 2000 Tonnen Inhalt und mit 2,5 Meter Tiefgang vermögen diesen Canal zu passieren. Einige Zahlenangaben mögen den Beweis liefern, welche geradezu riesenhafte Arbeit zu bewältigen gewesen ist. Es wurden zwischen Orsova und Szp 450 000 Kubikmeter Felsen gesprengt, 340 000 Kubikmeter Steine verhandelt und 250 000 Kubikmeter gemischtes Material verbraucht. Und dabei ist in Betracht zu ziehen, daß ein Theil der Arbeiten submartin durchgeführt werden mußte!

In das stille Rumänien und das schläfrige Serbien schienen dort am Eisernen Thor amerikanische Bergbauarbeiter einzubürgern, als die Arbeit begann. Ueber 3000 Menschen hielten da ihren Einzug: Magyaren, Italiener, Serbier, Deutsche, Walachen, Rumänier, Slovaken u. a. In jedem Jahrlag spielten sich drüben in Orsova Scenen ab, die denen beim Thurmbau von Babeln um nichts nachstanden haben. Da aber die Entfernung zwischen der Arbeitsstätte und Orsova immerhin eine große ist, entstand bei der Brigada-Klippe selbst eine Stadt, die zahlreicher bewohnt war, als manches Dorf, welches man auf der Landkarte verzeichnet findet. An die Holzhäuser reihten sich die Reparatur-Werkstätten, die Magazine, ein Zoll- und Postamt und nicht zuletzt die — Kneipen. In denen ging es sehr oft derart lebhaft zu, daß die Polizei kräftig zuschlagen mußte. Und, offen gestanden, das preußische „Kneipen“ kennt man da nicht. Das ist auch gut, denn sonst hätte noch ein zweites Lazareth gebaut werden müssen. . . .

Für Orsova war eine Art „Grünberzel“ herangebrochen, die Einwohnerzahl des Städtchens hatte sich binnen Kurzem um 9000 Seelen vermehrt, da viele Arbeiter mit Wind und Regen angezogen kamen. Und all dieser Zuwachs war lauffähig, denn die Arbeiter wurden gut bezahlt und brachten das Geld auch wieder an den Mann. Ausnahmen machten, — wie überall so auch hier, — nur die Italiener, welche darben und ihren Lohn nach Hause schickten. Ein „schwarzer Sonnabend“ war es für Orsova, als die Mehrzahl der Arbeiter entlassen wurde, — das kleine ungarische Provinzialstädtchen hatte seinen internationalen Charakter mit einem Schlage eingebüßt, ihm verblieb nur noch die Ehre, Durchgangsstation für Rumänien und Mehadia-Herkulesbad zu sein.

Aber auch das ist schon bedauerlich, denn Herkulesbad ist eine Idylle des Südens. Gelegentlich der Eröffnungsfest der Eisernen Thores wird sich über Orsova noch einmal der Menschenstrom ergießen, da erscheint es nothwendig, an das nahe Herkulesbad zu erinnern, solche entzündende Bläthen gibt es nicht zwei Mal auf der Welt. Von Orsova aus fährt man bis zur Mehadia-Station eine reichliche halbe Stunde mit der Bahn für 22 Kreuzer die Strecke (Zonentarif!) Von der Station aus ist das Mietzen eines Einpänners nothwendig, denn die Straße ist mit fuhohem Staus bedeckt, der den Wanderer in dicke Wolken hüllt. (Der Wagen 1 Gulden.) Die Wagenfahrt ab Orsova ist der Bahnfahrt vorzuziehen, aber sie ist auch theurer, unter 4—5 Gulden kommt man nicht weg.

Längs der Czerna, eines klaren Gebirgsbaches, führt der Weg hinauf zwischen hohen Bergen, die plötzlich, so ähnlich wie am Kasan-Paß, in die Straße drängen und nur einen schmalen Weg frei lassen. Wo sich das Thal erweitert, da tauchen die Anlagen des Kurortes auf: modern, elegant, — eine Oase in der ungarisch-rumänischen Wüste. Herkulesbad grenzt an Rumänien, dessen Bojaren sein zahlungsfähigstes Publikum bilden. Mit den Mod: bädern hat aber Herkulesbad nichts oder nur sehr wenig gemein, in der Hauptsache ist es ein Kurort. Seine Thermen haben eine Temperatur von 40—50 Grad Celsius und enthalten in erster Linie Schwefelwasserstoff, Jod und Bromcalcium. Was Wunder, wenn die Gichtbrüchigen in hellen Heulen nach diesen Quellen pilgern!

Die Heilkraft der Quellen war schon den Römern bekannt, sie suchten bereits die aquae Herculis auf, um dort von den quälenden Gichterschmerzen befreit zu werden. Die R. ste römischen Anlagen, die sich durch ganz Ungarn zerstreut finden, finden sich auch im Thal der Czerna und bei Herkulesbad. Heute ist der Badeort allgemein bekannt und was seine Quellen vor etwa 2000 Jahren bewirkt haben, ist ihnen bis heute in vollem Maße erhalten geblieben. Wie würden die Trojaner gestaunt haben beim Anblick des Schwimmbassins anno 1896! Die Arkaden desselben umfassen ein 45 Meter langes, 25 Meter breites und 2 Meter tiefes Becken, das nicht eingedeckt ist und trotzdem 25 Grad Celsius haltendes Wasser aufweist. Und dann das moderne Kurleben! Es hat einen Anstrich in's Französische, was das Gesellschafts-Leben an'angt: eine Art Trouville in die Berge hinein verlegt.

Es giebt übrigens einen staubfreien Fußweg von Herkulesbad nach der Station. Der ist allerdings nur in frühesten Morgenstunden zu benutzen, weil später der Staub der entsetzlichen Landstraße bis in die tiefsten Schlünde des Gebirges dringt. Aber wer die Energie besitzt, nach dem Morgenstunden hat Gold im Munde“ zu handeln, wird hierdon hohen Genuß haben. Auf Bahnhof Mehadia kann er sich genügend stärken nach der langen Fußwanderung. Ist er dann in Orsova angekommen, wird er noch einmal seinen Blick wenden nach der Katarakten-Strasse der Donau. Dort unten am Eisernen Thor haben fast 6½ Jahr lang Tausende von Menschen, Hunderte von Maschinen gearbeitet, um den sterilen Grund der Donau zu befruchten. Jetzt ist das große Werk, das einen Kostenaufwand von 5½ Millionen Gulden erforderte, gelungen. Durch die beiden, 80 Meter breiten und drei Kilometer langen Staudämme können fließende Kriegsschiffe fahren, ohne daß sie in Gefahr gerathen, auf einem besonders hartnäckigen Felsen der Brigada-Bank aufzusitzen.

Daß das große Werk begonnen, fortgesetzt und glücklich beendet worden ist, ist in erster Linie der Thatkraft der ungarischen Regierung zu danken. Wenn dieselbe jetzt die Eröffnung der neuen Schiffsfahrtsstraße zu einem hervorragenden Theil ihrer Millenniums-Festlichkeit gestaltet, so hat sie ein Recht dazu. Es werden viele offizielle, offizielle und überflüssige Reden gehalten werden bei der Eröffnungsfest; Kaiser und Könige werden anwesend sein, um Zeugen des historischen Ereignisses zu werden; in Orsova wird der Totcher in Strömen fließen, — aber ruhig prallen die breiten Wogen der Donau gegen die Riffe des Eisernen Thores. Diesen Luxus kann sich die Danubia jetzt leisten, denn sie weiß sich im Besitz des neuesten Weltwunders: des Eisernen Thores-Ronales, das sie für die Schifffahrt frei giebt von Passau bis zum schwarzen Meere.

Am Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée.

Nachdruck verboten.

2.)

(Schluß.)

„Als der Vater der Philomele starb, zog sie dessen Kleider an, nahm seine Büchse und schob, was sie traf. Von diesem Erwerb lebte sie. Ein Wetter ihres Franz kam und holte sich die billige Waare. Als ich sie als Mann verkleidet erwischte, gestand sie mir Alles, — sie gestand noch mehr.“

„Wolfgang erprob sich und schritt einige Male im Gemache unruhig auf und ab. „Wie mir das Gefühl schwer wird“, seufzte er vor sich hin, „es geht mir gegen das Gefühl, das arme Weib zu verrathen, das Weib, das mich in seiner ungebundenen, wilden Natur so namenlos liebt.“

Auch der Pfarrer hatte sich erhoben. Er ging auf den Erregten zu und legte seine Hand auf dessen Arm. „Sprechen Sie“, sagte er leise, „nach dem, was Sie mir bereits eröffnet haben, kann ich ja doch den Thäter errathen.“

„Das Mädchen“, fing Wolfgang wieder an, „betrachte mich, daß schon in ihrer Kindheit die höchste Lust das Umherstreifen in den Bergen war. Anstatt Nachmittags hinunter in's Dorf zu gehen, um mit den Kindern ihres Alters zu spielen, hockte sie sich im Walde irgend wohin, wo sie nicht leicht zu finden war, und lauschte dem Rauschen der Bäume. Auch später, als sie schon ein erwachsenes Mädchen war, hörte die Sehnsucht nach dem Umherstreifen nicht auf. Im Walde da hatte sie ihren Franz zuerst gesehen, mit dem sie schon lange ein Verhältnis hatte, ohne daß Jemand etwas ahnte. Als aber dann ihr Geliebter immer dringender wurde, sie als sein Weib heimführen zu dürfen, da habe er sich bei ihrem Vater einen Korb geholt, weil er ein armer Bursch war. Er hatte nicht viel Bedürfnisse, Tabak und Pulver waren das größte. Seine Schlafstelle war meist in Senn- oder Heuhütten und im Sommer unter freiem Himmel. Von der Zeit ging der Jammer bei Philomele an, denn die Eltern suchten das in ungebundenster Freiheit aufgewachsene Mädchen zu hüten und ihr das zügellose Umherstreifen im Walde zu verbieten.

Allein die Lust daran war ihr ein Lebensbedürfnis geworden. War sie während des Tages in der Stube eingeschlossen, so stieg sie Nachts zum Fenster hinaus. Dann kam das schreckliche, für sie unfaßbare, unerträgliche Glend. Franz wurde erschossen. „Mir war“, sagte sie, „als ob Alles in mir aus den Fugen gegangen wäre. Eine furchtbare Qual, ohne Raft, ohne Ruhe, ein wildpeinigender Schmerz, und ein brennendes Weh im Herzen.“ — So muß den Verdammten in der Hölle zu Muth sein, dachte das arme Mädchen und zimmerte ein hölzernes Kreuz und trug es zur Unglücksstelle über die Klamm. „Da oben war meine eigentliche Heimath geworden“, seufzte sie, „da bin ich oft Tage und Nächte lang gesessen und hab' mich meinem Schmerz überlassen.“ Der Tod der Eltern ging beinahe spurlos an ihr vorüber, in ihrer Brust war Alles verodet und freudlos, keine Freud', kein Leid, in der einen schrecklichen Qual ging alles andere unter. Als sie mir das mit so einfachen Worten sagte, Herr Pfarrer, da dachte ich, daß eine so mächtige Gefühlskraft wohl wenig Menschen besitzen, daß die meisten die Größe eines solchen Schmerzes nicht einmal ahnen, weit weniger begreifen oder mitempfinden können. Als es im Hause Paulus still geworden war, da konnte sie die Ruhe nicht länger mehr ertragen, sie nahm die Büchse und trieb das Gewerbe ihres Franz. Von dem lebte sie, sie brauchte so wenig wie einst ihr Geliebter. Wochenlang kehrte sie nicht in ihr Haus zurück, wochenlang war sie Tag und Nacht unter freiem Himmel. „In mir war Alles wild“, sagte sie, „so wie ich ausfah, ein verlotterter, armer Mensch, ohne Dach, ohne Fach, ohne Freud' und Freund; so war es auch in mir inwendig.“ In der ersten Stunde, als sie von dem Tode ihres Geliebten hörte, hatte sie es sich geschworen, ihn zu rächen. Wie sie es anfangen sollte, überlegte sie nicht, es war nur fest bei ihr beschlossen, daß sie es thun wollte, aber sie kann nicht weiter darüber nach. Es war ein vorläufiger, aber kein überlegter Mord. „Ich hätte keinen Schritt gemacht, um ihn zu treffen“, sagte sie, „um ihm meine Kugel durch's Herz zu jagen, aber ich wußte, daß ich es thun würde, wenn sich die Gelegenheit darbietet. Einmal war ich bei der Breitensteinhütte. Ich war den Tag schon weit herum gewesen und hatte keinen Bissen über meine Lippen gebracht. Seit langer Zeit fühlte ich zum

ersten Mal, daß ich müde sei, früher mußte ich nicht, was Müdeheit ist. Ich setzte mich vor die Hütte auf die Bank und dachte an Franz. Plötzlich hörte ich Tritte, ich kannte es, daß es Menschentritte seien; deshalb sprang ich auf und verberg mich im nächsten Dickicht. Ich kauerte mich auf den Boden. Wenn es Jäger sind, werden mich die Hunde bald auftreiben, dachte ich. Aber es waren drei Burschen von der Grenze drüben, ich kannte sie an ihrer Gestalt, obschon auch sie ihre Gesicht mit Kohle geschwärzt hatten. Sie sprengten die Thür der Hütte auf, in der gewöhnlich Borräthe an Bier und Wein waren, für den Fall, daß der Herr Graf käme. Die Burschen waren noch keine Viertelstunde in der Hütte, ich hörte sie lachen und schwagen und verhielt mich still, ich wollte warten, bis sie schliefen, um mich dann geräuschlos wieder zu entfernen — da — ich glaubte selbst kaum meinen Augen trauen zu dürfen, da kam über den Grat der Förster, ich konnte im Mondlicht deutlich sein Gesicht sehen, und hinter ihm der Graf. Im selben Moment trampfte sich mein Herz zusammen — ich umklammerte die Büchse, — ich spannte den Hahn, — und stand auf. Jetzt, jetzt, da ist er! — War es der Teufel, der mir so zurief? — Eine wilde Lust kam über mich — endlich konnte ich all' die Qual, all' den Schmerz, den ich erduldet, heimzahlen. — Endlich konnte ich meinen Franz, wie ich es ihm so oft in die Klamm hinteruntergerufen, rächen! — Der Förster schrie. Die Burschen stoben auf. — Ich weiß nicht wie es geschah, ich drückte los. — Meine Hand hat den Grafen getödtet, ich schoß die Kugel ab. — Aber leichter ist mir nicht geworden, wie lang ich an derselben Stelle stand, ich weiß es nicht. Ich hab' nur immer gehört: „Mörderin! Mörderin! verfluchte Mörderin!“ — Als die Sonne sich wieder erhob, da ist der Förster hinunter über die Berge, und ich bin zur Hütte geschlichen, um den Todten anzuschauen. Sein Hund fuhr mich wüthend an, er verwehrte mir den Eingang. Du hast recht, dachte ich und blieb vor der Hütte stehen. Mir ist ein Grausen gekommen, ich floh zurück zur Klamm; beim Kreuz hockte ich mich nieder. — O, das waren qualvolle Stunden! — Zum Gram hatte sich die Kneue gefüllt und die Gewissensbisse, ich war noch elender, noch verzweifelter als zuvor. Und dann endlich bin ich erlöst worden — ich habe die Ruhe,

ich habe die Liebe wieder gefunden. Dich hat Franz mir geschickt, mich zu trösten, ich habe keinen anderen Gedanken als Dich —“

Wolfgang athmete tief auf. „Herr Pfarrer,“ hub er von neuem an, „als ich die Leidenschaft des unglücklichen Weibes anfangs bemerkte, fühlte ich Trauer, ich wollte den Einfluß, den ich auf sie ausübte, anwenden, um sie der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben; deshalb richtete ich Worte des Trostes an sie und rief ihr, das Umherstreifen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traurig geschüttelt und gesagt: „Ich kann ja nicht, ich darf ja nicht.“ Jetzt nachdem sie mir ihre That gestanden, wußte ich, warum sie nicht mehr unter die Menschen im Walde aufzugeben, zu arbeiten, sich in einen Dienst zu verbinden und so weiter. Aber immer hatte sie die den Kopf so traur

